

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Einw. 28. MRZ. 1930

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Vin-Charlottenburg 2

Erkheft wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 13.

Berlin, 28. März 1930.

11. Jahrg.

Hindenburg an den Deutschen Ostbund.

Das Präsidium des Deutschen Ostbundes hat an Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg unter dem 21. d. M. ein Dankschreiben gerichtet wegen seines energischen Eintretens für eine sofortige Osthilfe. In dem Schreiben heißt es:

„Ew. Exzellenz erlauben wir uns, unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die warme Art, in der Sie durch Ihre Schreiben an den Herrn Reichskanzler vom 18. März dafür eingetreten sind, daß die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung für die Wiederaufrichtung des zusammenbrechenden Ostens schnelle und systematische Hilfe leisten. Das Schreiben Ew. Exzellenz wird die immer mehr um sich greifende Verwerfungsstimmung der deutschen Bevölkerung in den schwer notleidenden Ostgebieten mildern und diese Bevölkerungsschichten mit neuem Vertrauen in die Zukunft des Ostens erfüllen.“

In dem Schreiben war weiter auf unsere Bemerkungen in Nr. 12 des „Ostlands“ zu dem dort mündlich abgedruckten Erlaß Hindenburgs verwiesen. Ferner hatten wir gebeten, von dem in Nr. 11 des „Ostlands“ abgedruckten Bericht über die Verhandlungen unserer Bundes-

tagung Kenntnis zu nehmen, aus dem sich ergibt, daß die Bundesleitung hinsichtlich des Polenabkommens von vornherein den gleichen Standpunkt eingenommen hat wie der Herr Reichspräsident und daß in der mit großer Mehrheit angenommenen Entschickung sich die Bundesversammlung auf den gleichen Standpunkt gestellt hat. Darauf hat Herr Reichspräsident von Hindenburg dem Bundespräsidium das nachstehende Schreiben zugesandt:

„Sehr geehrte Herrr! Für die freundlichen Worte, die Sie mir in Ihrem Schreiben vom 21. d. M. gemeldet haben, spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aus. Ich habe von Ihren Ausführungen mit Interesse Kenntnis genommen. Mit freundlichen Grüßen

von Hindenburg

Die Ost-Denkchrift der Reichsregierung.

Sieht es ein Ostprogramm? — Der Umfang des Betreuungsbereiches. — Wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen. Beratung im Mai.

Die Denkchrift der Reichsregierung über die ungeheure Not der Ostprovinzen und die Notwendigkeit schleuniger Abhilfe liegt nunmehr vor. Sie hat bereits das Kabinett beschäftigt und dessen Billigung erhalten. Das Reichskabinett hat damit zugleich Stellung genommen zu dem in der vorigen Nummer mitgeteilten Hindenburg-Erlaß, in dem von der Reichsregierung sofortige Maßnahmen gegen den drohenden völligen Zusammenbruch der Ostprovinzen gefordert werden.

Was hat nun auf Grund der jetzigen Maßnahmen und Entschickungen der Osten zu erwarten? Verläufig sind, wie bekannt, in den Reichsetat für 1930 20 Millionen Mark eingelegt. Selbst wenn daneben noch wirtschaftliche Maßnahmen, vor allem im Interesse der Landwirtschaft des Ostens, getroffen werden sollten, die nicht zu Kosten dieser Summe gehen, so ist mit ihr für sechs Ostprovinzen wenig anzufangen. Bei der Größe der Not und dem Umfange des gefährdeten Ostgebietes (sowie angesichts der Tatsache, daß nur eine

schonelle gründliche Hilfe eine Renkankurbelung der Wirtschaft ermöglicht, um dieser über den toten Punkt hinwegzuhelfen, ist es notwendig, daß das Reich für dieses Jahr mindestens 30 Millionen bemilligt und daß Preußen annähernd eine gleiche Summe auswirft, so daß 60 Millionen zur Verfügung stehen würden. Dann ließe sich bei

weckmäßiger Durchführung etwas Grundbesitz und Erwerbsgeringendes für den Osten schaffen. Dabei müßte man aber ferner ein wirkliches Ostprogramm haben, das nicht schon alle Einzelheiten bis auf jedes zu ermittelnde Schulgebäude zu umfassen braucht, das aber grundräßig kontingentierte Beträge für die verschiedensten Wirtschafts- und Kulturgebiete, einschließlich der Verkehrsfrage einl. enthält. Der Schuldnehmter „Geldflutige“ ist etwas niedergelagert, weil er an amtlicher Stelle erfahren haben will, daß nun ein solches Ostprogramm nicht habe und nicht beschaffen könne, da dem das Budgetrecht des Reichstages entgegenstehe. Wir halten eine solche Durchführung für grundlos. Die Aufstellung eines Ostmarkenprogramms ist



Die neue Kirche in Ren-Deutsch. (Zust siehe Seite 165.)

anderen Mitteln schon vielfach vergeblich versucht hat. Das Polen mit verklärter Energie in die Förderung seines Agrarexportes, und zwar in Richtung auf Deutschland oder auf Märkte, an denen auch Deutschland interessiert ist, herantritt, rührt aus der bevorstehenden Gründung eines Zentralverkaufsaufseits her, das als Institution des öffentlichen Rechtes gelten und die damit verbundenen Handelskammern, die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Mühlen, die landlichen Getreide- und Anbaufrüherer in Rublin und die landlichen Getreideförderungsorganisationen umfassen soll.

Das Schweinekontingent.

Durch die Einräumung eines jährlichen Einfuhrkontingentes von 200 000 Schweinen (nach 25 Jahren 300 000) wird Polen aus einer schwierigen Lage befreit. Es hat im vergangenen Jahre 960 000 Schweine ausgeführt. Seine beiden Hauptabnehmer, Österreich und die Schweiz, wollen sich nicht über, weil es häufige Verhandlungen über Ware gegeben hat, mehr und mehr vom polnischen Geschäft zu trennen. Um die aufstrebende Rinde bringt nunmehr Deutschland als bester Abnehmer ein. Polen kann durch das deutsche Kontingent gegenüber der letzten Jahresausfuhr seinen Schweineexport im ersten Jahre um 22, im zweiten um 27 und im dritten Jahre um 32 p. H. erhöhen. Im Verträge wird mit verschiedenen Mitteln versucht, den von deutschen Erzeugern befristeten Preisdruck auf den deutschen Markt zu verlagern, indem schon im Jahre 1928 die Einfuhr von Schweinen sich dem Schweinekontingent nicht um Doppeltstärker, sondern um ein Stück, ohne daß dabei eine Schmälerung des Gewichtes festgesetzt worden ist. Das polnische Schwein ist ein Fleischschwein von 80 bis 100 Kg. Lebendgewicht. Für polnische Schweine von höherem Gewicht setzt es in Deutschland an Nachfrage. Gegenüber dieser liegt, daß die zur Einfuhr gelangenden polnischen Schweine nur Magerfleisch sein, also ein Durchschnitt von weniger als zwei Zentner haben werden, wird nicht verbindlich, daß von der Oldfleischigen Magerfleisch, folgendes geltend gemacht: Der größte Teil des Kontingentes solle an Fleischfabriken gehen, denen es ziemlich gleich, wenn nicht gar erwünscht sein werde, größere als die üblichen polnischen Magerfleisch zu erhalten. Dadurch könne sich das Kontingent unter Umständen um einen außerordentlichen Prozentsatz über die bisher vermuteten Doppeltstärke erhöhen. Da eine für die Preisgestaltung unerwünschte Möglichkeit des deutschen Einfuhrkontingentes ein zeitweises Überangebot an polnischen Schweinen herbeiführen werden könnte, wird im Verträge erklärt, daß mangels einer besonderen Vereinbarung das Monatskontingent ein Zwölftel des Jahreskontingentes betrage, die Liefermenge sich also möglichst gleichmäßig über das Jahr verteilen soll. Abweichend davon ist aber auch vereinbart worden, daß die Monatskontingente an der Regel die Abweichungen im deutschen Markt nicht über 20 p. H. betragen dürfen. Polen ist berechtigt, jede nicht voll ausgeschöpfte Monatsrate in den nächstfolgenden zwei Monaten nachträglich auf die volle Höhe zu bringen. Dieses Abweichen von der früher beabsichtigten Festlegung auf gleiche Wochenraten ist zu bedauern. — Daß die geschlachteten Schweine, die über die Landgrenze kommen, nur an Fleischfabriken zur Verarbeitung und die lebenden Schweine nur über die Seegrafschaftshäuser zum Abtransport in Abwesenheit der deutschen Grenzschleusemärkte mit amtlicher Preisnotiz, abgeführt werden dürfen, wurde schon erwähnt. Es ist zu erwarten, daß diese Bindung der Einfuhr durch veterinärpolizeiliche Bestimmungen die Preisbildung auf den Fleischmärkten der unmittelbaren Störungen schützt. Eine mittlere Weinstellung ist natürlich nicht zu vermeiden, denn die bei den Segensschleusehäusern zugelassenen Händler und die betreffenden Fleischfabriken fallen auf dem deutschen Markt mit ihrer Nachfrage aus. Der Abnehmerkreis im deutschen Markt wird also durch die polnische Einfuhr, verringert, was sich ungünstig auf die Preise für deutsche Schweine auswirken muß. Die Gründung eines Syndikates, von dem so viel die Rede gewesen ist, soll nicht erfolgen. Der freie Handel wird, abgesehen von der Bestimmung, daß die Großmärkte, die für die Preisbildung ausschlaggebend sind, nicht berührt werden dürfen, nicht ausgeschlossen.

Die Befürchtungen der Polen hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes wurden dadurch zerstreut, daß sich der Reichsverband der deutschen Anbaufrüher zur Unterordnung der im freien Handel nicht abgehobenen Regelungen von Polen Schweine bereit erklärt hat. Dieser hat mit der Absicht im einzelnen nichts zu tun. Die Erklärung handelt es sich nur um eine gewissermaßen moralische Garantie, der von polnischer Seite eine erhebliche Bedeutung beigegeben werden ist. Um alle etwa auftretenden Störungen des normalen Geschäftes durch einen regelmäßigen freien Meinungsaustausch aus dem Wege zu räumen, ist von den Sachverständigen die Bildung einer paritätischen Kommission in Aussicht genommen worden. Für den Fall, daß sich die Abnahme des gesamten Schweinekontingentes durch Deutschland zu normalen Preisen nicht als möglich erweisen sollte, ist den Polen ein besonderes dreimonatiges Rindungsrecht zugesellen worden, was es innerlich von drei Wochen je keiner gültigen Einigung kommt.

**Unver-
züglich**

müssen Neubestellungen auf unser „Holland“ für das 2. Viertel ausgehen werden. Bei den Bestellungen im 3. und 4. Quartal beträgt der Preis 20 Pf. je Schaf. Der Vierteljahresbezugspr. beträgt 1,50 R. (ohne Aufstellungsges.)

Das Roblenkontingent.

Den schwereren Bedenken gegen die Gewährung eines monatlichen Kontingentes für die Einfuhr von Roblen hat sich auch die Reichsregierung nicht verschließen können. Die Kontingentregelungen im deutsch-österreichischen Verträge und der Förderung im Februar um 238 p. H. gegenüber dem Vormonat sind eine erste Maßnahme gewesen. Die Einfuhr wurde zu gleicher Zeit das unterste Polarisieren an der Öffnung des deutschen Absatzmarktes für seine oberste Roblen erhöht. Die Fördermenge ist in Polen vom Januar erheblich vermehrt; Jalandesablauf und Export gingen zurück, und die Preise waren im Sinken. Auch die Eruben auf polnischer Seite haben beträchtlich zugenommen und größere Arbeitsleistungen notwendig zu machen, daß die deutsche Roblen von der Preisunterstützung der oberste Roblen Verträge ein höherer Ertragsleistungsfähigkeit; Polen erhält die Möglichkeit, 27 p. H. mehr Roblen monatlich zu exportieren, als es im Monatsdurchschnitt des vergangenen Jahres ausgeführt hat. Dagegen wird die Überfüllung des Marktes auf deutscher Seite durch das Hintertreten des polnischen Kontingentes weiter erhöht. Es ist damit zu rechnen, daß die deutsche Roblen von der polnischen Kontingentregelung im Ausland, nur allen nach dem Inkonsistenz und österreichischen Rohstoffgehalt, abgedrängt wird. Dort löst sie dann wiederum auf die Konkurrenz der polnischen Exportrolle. Das ist schon heute der Fall. Erst kürzlich haben polnische Blätter demgegenüber Klagen darüber geführt, daß die polnische Roblenlieferung nach Österreich durch die scharfe deutsche Konkurrenz geschädigt wird. Aus der deutschen Abnahme des von Polen geforderten Kontingentes von 500 000 Co. im letzten Jahre ist zu entnehmen, daß es nicht annehmbar, daß bei der gegenwärtigen ungünstigen Lage des deutschen Rohlenverbrauchs ein Kontingent von 320 000 Co. plus Saldo also erhebliche Schwirrigkeiten in Deutschland untergebracht werden kann. Um dem zu erwartenden Preisdruck, der die deutschen Eruben zu weiteren Betriebs Einschränkungen veranlassen würde, vorzubeugen, ist im Verträge vereinbart worden, daß die gegenseitigen Rohlenmärkte nicht geschlossen werden und keine Preisunterstützungen stattfinden dürfen. Ein Deutschland wird das Kontingent zum Rohlenmarkt übernehmen, das den Absatz im Inlande zu selten Preisen, bzw. die Ausfuhr zu nettbereitwilligen Preisen organisiert. Für den Fall, daß Polen mit der Forderung des monatlichen Kontingentes im Rückstand bleibt, dürfen, wenn es zwischen Liefer- und Betriebsfirmen zu keiner anderen Vereinbarung kommt, die Rohlenfirmen 20 p. H. des Kontingentes nicht überschreiten. Rückstände im Kontingent nach dem 10. p. H. des Jahreskontingentes nachgeschleift werden. Deutschland darf die Ausfuhr von Roblen nach Polen nicht verweigern, wenn Polen auf die Salbierung (d. h. auf eine entsprechende Mehrerfuhr nach Deutschland) verzichtet. Umgekehrt darf Polen die Einfuhr deutscher Roblen nicht verweigern, wenn Deutschland mit der Salbierung einverstanden ist. Für den Fall, daß Polen entgegen dem Vertragsbestimmung, die über die Unterstützung der deutschen Preisunterstützung für Roblen verfügt, steht Deutschland ein dreimonatiges Rindungsrecht zu, wenn binnen drei Wochen keine Einigung erzielt werden kann. Durch die getroffene Regelung wird nicht nur der deutsche Markt vor polnischen Kampfformen geschützt, sondern auch den Polen, die auf allen anderen Absatzmärkten für ihre oberste Roblen die besten Preise, zum Teil unentbehrliche Preise erzielen, ein günstiger Preis garantiert.

Andere Kontingente.

Außer für Roblen und Schweine sind den Polen für weitere Produkte Kontingente eingeräumt worden. Polen führt jährlich 10 000 Doppeltstärker Bleicholz und Dreimann die aus seinem Holzgebiet kommen, nach Deutschland aus. Wertvoll für Polen sind auch die in der Holz- und im erhaltenden deutschen Holzgenossen, insbesondere in den Holzgenossen, die nach Absatz der Holzgenossen zwischen den Vertretern der deutschen und polnischen Eisenindustrie vom 21. Dezember 1928 zu erzielen (165 000 Co. im Jahre) und jährlich ein Kontingent von 10 000 Co. Steinkohlenrohstoffe nach Polen auszuführen. Polen werden dadurch günstiger Bezugsbedingungen für diese Produkte, die es bisher aus Frankreich und anderen Ländern beziehen mußte, gewährt. Außerdem ist noch ein Kontingent für die Gewährung folgende Erzeugnisse tierische Produkte im Jahr zu erzielen nach Deutschland zugelassen: Pferde, Felle, Mäntel und Mäntelmaterial; lebendes Hausgeflügel zu Mast- und Schlachtzwecken (die Einfuhr unterliegt einer besonderen Genehmigung und ist nur in besonders zugelassenen Geflügelzuchtstätten und -Schlächtereien zulässig); Rindfleisch, Därme, Häute, Knochen, Säfte, Mägen und Nieren; gefischter Fisch; Haut- und Wälderfleisch; Wolle, Haare, Borsten aus Säbern; Mägen, Butter, Eier, Fische und Krebse, Dampfen; Wild; Dienen; Huz und Stroh (eventuell Ausnahme von Einfuhrverbot) und Knechmenh.

Die Ausfuhr Deutschlands.

Der Handel mit Deutschland besteht für Polen eine mit größter Bedeutung als umgekehrt der polnische Handel für Deutschland. Der fünfjährige Zollkrieg mit Polen hat Deutschland nicht aus seiner führenden Stelle im polnischen Außenhandel verdrängt. Über ein Viertel (27,3 p. H.) der polnischen Einfuhr kam im Jahre 1929 aus Deutschland; an zweiter

Stelle folgten die Vereinigten Staaten mit 12,3 v. H.; Frankreich nur mit 7 v. H. beteiligt. Umgekehrt ging fast 1/3 (31,2 v. H.) der polnischen Ausfuhr nach Deutschland. Im zweiten Stelle fand die Etscholdolomaki, die 10,5 v. H. der polnischen Ausfuhr aufnahm. In der Statistik erscheinen nicht die Waren, die aus Deutschland nach Polen und umgekehrt auf Limwegen, über die Etscholdolomaki, Österreich, Holland usw., eingeführt werden. Der relative Anteil Deutschlands an der polnischen Einfuhr ist gering; abseits oder ist die noch zu erwähnen, die Gesamtanfuhren Polens in den letzten 10 Jahren nur zurückgegangen ist. Der deutsch-polnische Außenhandel war im Jahre 1928 noch mit 45 Millionen jünger als Deutschlands Anteil, 1929 dagegen mit 27 Millionen pollo.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Vertrages auf Deutschland lassen sich nur schwer voraussagen, da der Eintritt von einer ganzen Reihe von Faktoren abhängig ist, die noch Handelsverträge selbst nicht erfasst worden sind. Wichtig ist, daß Polen ebenso wie Deutschland noch einseitig gegen Deutschland angemessene Kampfmaßnahmen einstellt. Dadurch werden eine ganze Reihe von Verboten aufgehoben und nach deutschen Berechnungen die Zollsätze für etwa 4700 Positionen des polnischen Zolltarifs herabgesetzt. Dagegen bleiben die gegenüber anderen Staaten bestehenden Einfuhrverbote auch gegenüber Deutschland in Kraft. Es handelt sich um Verbote, jedoch ist beachtenswert, daß die meisten dieser Verträge mit Polen nach Aufhebung der Einfuhrverbote stillen zu verhandeln. Von Polen sind dem deutschen Partner bei einer ganzen Reihe der noch fortbestehenden Einfuhrverbote Kontingente eingeräumt worden. Diese (es sind im ganzen 65) beziehen sich vor allem auf Luxusartikel und Lebens- und Genussmittel, die im deutsch-polnischen Handel im Anbetracht der geringen Kosten des polnischen Marktes keine große Rolle spielen. Aufbehalten sind die Bestimmungen über den Import von Getreide, Getreideerzeugnissen, Saisongüter, Früchten und konservierter Obst, Wein, Schaumwein, Säuren, Käse, Fischkonserven, Rauchwaren, Porzellanwaren, Spiegelglas, Lacke, Kosmetische Artikel, Blumen, lebende Vögel, Gold- und Silberwaren, Flügel und Pianos, Spielzeuge, Parfümwaren und Motorräder, feiner Textilwaren, Gold- und Schmuckwaren, Seiden- und Halbwollentwürfe, Wirkwaren, Lederwaren, Schuhen, Schirmen, Schirmen, Kleider, Schmuckwaren, Knöpfe usw., schließlich Galanterie- und Kinderpielwaren.

Der Grundsatz der Maßbegünstigung verpflichtet dazu, die autonom geltenden Zollvergünstigungen auch den Waren des anderen vertraglich bindenden Landes zu gewähren und, soweit solche Vergünstigungen von einer besonderen ministeriellen Genehmigung in Einzelteile abhängen, das Verfahren nicht länger als notwendig für die Waren des anderen Landes zu verhalten. Das gilt insbesondere für Maschinen und Apparate, die aus Deutschland eingeführt und in Polen nicht hergestellt werden. Eine Liste dieser vollbegünstigten Waren wird von Polen aufgestellt werden; dieses behält dabei nach dem Organ des polnischen Handelsministeriums, der „Dolka Gospodzarska“ volle Handlungsfreiheit über teilweise oder vollkommen selbständige oder Aufhebung dieser Ermäßigungen, über die Befreiung der Höhe der Rates, die Befreiung der Fälle, in denen sie geändert werden usw. Polen behält sich vor, erkmäßig mit 18 Monaten nach Inkrafttreten des Handelsvertrages Streichungen oder Ergänzungen in dieser Liste vorzunehmen. Bis zum 30. Juli 1929 konnte der polnische Finanzminister Ermäßigungen für Maschinen, die nicht in Polen hergestellt werden, bis zu 80 v. H. erteilen; d. h. es brauchen nur die Kosten der Zollsätze entrichtet werden. Dieser Maßstab des Handelsvertrages mit Deutschland gerichtet, ist es weiter die der Ermäßigungsliste zurückgeführt worden: Seit 1. Januar 1930 sind mindestens 35 v. H. der autonomen Zollsätze zu entrichten.

Der industrielle Protektionismus Polens wird, wie der „Nistr. Kurz. Cob.“ sagt, durch die Aufhebung der Kampfverbote, durch die Maßbegünstigungsklausel und die Kontingente nur unbedeutend geschwächt. Die Gewährung von Kontingenten ist für Deutschland kein unbedeutendes Verbot, denn Polen hat es in der Hand, ähnliche oder andere Kontingente auch anderen Staaten einzuräumen (was ja auch schon vielfach der Fall ist), und damit dem deutschen Partner hinsichtlich seiner Gewinnchancen doch noch erheblichen Abbruch zu tun. Durch die Maßbegünstigung werden die ausländischen Industrien, die nimmer mit der deutschen Industrie auf gleicher Basis zu konkurrieren haben, mehr als in Polen selbst geschützt. Die Vorteile, die dem Polen ein Teil der fremden Einfuhr nach Polen wird vornehmlich auf Deutschland übergehen. So es sich bei der deutschen Einfuhr vor allem um produktionsfördernde Einfuhr (Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Chemikalien usw.) handelt, hat die polnische Volkswirtschaft von ihr schließlich den größten Gewinn. Polen ist befreit, alle Waren, die nicht diejenige produktionsfördernde Zwecke dienen, die in Polen selbst hergestellt werden, durch eine weitere Erhöhung seiner Zölle vor der deutschen Konkurrenz zu schützen. Nach der Stellungnahme, die Polen bei den Genfer Verhandlungen über den Zollsenkungsstand und die Befreiung der Ein- und Ausfuhrverbote eingenommen hat, kann die Gestaltung der neuen polnischen Zolltarife in Richtung auf weitere Prohibitivität und Einfuhrverbote nicht zweifelhaft sein. Polen hat unter dem Verfall eines

amerikanischen Finanzberaters Denny die Einfuhr fremder Waren getroffen, um eine aktive Handelsbilanz zu gewinnen. Die gegen die deutschen Waren gerichtete Devalvationsbewegung der Weltmarkenvereins hat Regierungsunterstützung gefunden. Es besteht wenig Aussicht, daß Polen jene einflussreichsten Methoden aufgeben wird. Für den Fall, daß Polen zum Schaden der deutschen Einfuhr eine Ausgleichszuflüsse für Halb- und Fertigfabrikate beim Import erhebt, wie sie von der vorletzten Regierung bereits geplant worden ist, kann die deutsche Regierung sofortige Verhandlungen verlangen, und wenn diese innerhalb von vier Wochen zu keiner zufriedenstellenden Lösung führen, mit dreimonatiger Frist den Vertrag vorzeitig kündigen. Wenn eines der beiden Länder neue Ein- und Ausfuhrverbote erläßt, sollen für die betreffenden Waren dem anderen Teile ausgleichende Kontingente mindestens in einer Höhe gewährt werden, die sich aus der amtlichen Außenhandelsstatistik des Einfuhrlandes für das letzte Kalenderjahr ergibt. (Schluß folgt.) Dr. R.

Die polnische Presse zum Handelsvertrag.

Von den polnischen Presseblättern über den Handelsvertrag verdient die nachstehende besondere Beachtung, weil sie von kritisch eingestellter, industrieller Seite kommt: Der „Cecolat“, der Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergbaus und der Finanzen hebt hervor, daß die Bedingungen des Handelsvertrages für Polen viel günstiger seien als die im letzten Jahre zwischen uns geschlossenen, und zwar insbesondere für das hohe Rohwareneinfuhrkontingent, für die Garantierücknahme des Schweinekontingents durch Deutschland, für die Einschränkung des Anlieferungsrechtes von Deutschen in Polen lediglich auf genau festgesetzte Kategorien von Kaufleuten und Industriellen. Die Agrarwirtschaft werde die Kaufkraft der polnischen Landwirtschaft durch den Anstieg der Preise für Getreide, Getreideerzeugnisse, Milch, Fleisch, Wolle und Eisenwarenindustrie haben. Gemäßige Schmelzrücken seien nur für die Janggen, während des Holzpreises entzündeten Industrien zu erwarten, während die Elektromotoren- und einige Zweige der Metallindustrie. Auch die Textil-, Konfektions- und Spielwarenindustrie würden unter der deutschen Dumpingpolitik auf kreditären und preislichem Gebiet leiden. Trotzdem dürfe man hinsichtlich der verarbeitenden Industrie keine besonderen Befürchtungen hegen, da — wie der Direktor des „Cecolat“ im „Kur. Warz.“ betont — die Form des tariflosen Vertrages eine glückliche Form darstelle, die für einseitig als die von uns bisher geforderte Behandlung der polnischen Güter für deutsche Einfuhrprodukte sei. Der Direktor des „Cecolat“ erwartet eine Lösung der deutschen Ausfuhr angesichts der Maßbegünstigungsklausel und des von Deutschland praktizierten Systems der Ausfuhrförderung durch Erteilung von Geld- und Warenkrediten das — wie noch auszuführen sein wird — für den Gebotgeber nicht denklich sein kann. Durch der Export von Industrieprodukten und Rohstoffe könne die Stagnation des polnischen Binnenmarktes behoben werden; allerdings sei es, wenn Deutschland wirklich ein produktiver Faktor für Polen werden solle, notwendig, daß die Warschauer Regierung ihre Wirtschaftspolitik ändere und die polnische Industrie erhalte organisatorische Anstrengungen mache. — Gegenüber diesen sachlichen und wohlgegründeten Ausführungen kommt die nationale „Cecolat“-Presse über die Vorzüge der neuen Vertragung der Wirtschaftspolitik und ausschließlich vom Hof gegen Deutschland und von der unternehmen Sucht vor einer deutschen Wirtschaftsexpansion diktiert ist, nicht hinaus.

Stellungnahme zum Polenabkommen.

Annähernd die gleiche Stellung, wie sie der Offizium zum Polenabkommen eingenommen hat, nimmt auch der Reichverband der Ost- und Westpreußen ein. In einer Stellungnahme vom 24. d. M. heißt es darüber: „Der Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen nahm einstimmig eine Entschlieung an, die an die Reichsregierung weitergeleitet wurde. Es wird gefordert, daß das mit dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen erzielte Ziel der Erzielung eines noch in höherem Maße als bisher im Reichsverbande in Polen, vor allem in Korridor, unter allen Umständen erreicht wird. Ferner, daß die an Stelle von Polen zu Entschuldigenden sich nicht schlechter, sondern noch Möglichkeit besser stellen werden, als wenn sie durch Polen hätten entschädigt werden müssen. Die Heimattreuen halten nach wie vor an ihrer Forderung der Revision der Grenzen und wirtschaftlichen Vereinigungen Ostpreußens mit Polen fest, sie verlangen die Wahrung der ohne Verletzung der Bevölkerung gegen ihren Willen vom Deutschen Reich entzogenen Ostgebiete. Die heimattreuen Ost- und Westpreußen leben in dem deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen vor allem für die Wanderschaft die Gefahr wirtschaftlicher Schädigung, die zu vererbten Pflicht der Reichsregierung ist.“

mit wallendem grauem Haar flücht mit großem Respekt ein, und die Geheimräte Gade und Tengel, die alljährlich mit dem Großpapa Knorr in Einsitzungen zusammen tranken, saßen immer ein Schirmstuhl für mich. Am meisten aber liebte ich einen Kanoniker, Herrn Orkanow. Er hatte einen Stiefsohn und ging auf Krücken. Sein Vater hatte er im Kriege verloren, und seit er mir geliebt hatte, gab er meinen Vater gekannt habe, schob ich gar zu gern meine Hand in seine und ging neben dem Krückstock ein Stückchen mit ihm mit. Und der Bote Nabel nahm mich bei der Hand und sagte: „Ich ging mit hinter dem Sorge meines Vaters, als mir ihn bei Seban zur Ruhe brachten. Ich habe aber seinen Grab bei Salzen mitgesehen. Es war wie ein stiller Bund, der die Kriegsmasse mit dem gebienten Leuten verband.“

Eine etwas gewöhnliche Fremdenhilfe verband mich mit einem andern Kanoniker, Herrn Toak, dessen etwas eilenträufliche Kleidung und große runde Brillengläser mir noch heute deutlich in Erinnerung sind. Er sagte ich schmer für einen Stok, und sein Kopf sah wie schiefhaarig umfassen haben. „Batermörders“ und einem darum gekenteten schmerzlichen Helmut. Aber in den Eisten Jahr Norkostlingen trat er Bonbons bei sich, die er freigiebig an mich und andere Kinder verteilte. Noch nachträglich graut mir vor diesen Vorkerfällen.

Der Großpapa Knorr, der alte Knorr, wie er genannt wurde, trug sich mit Abfiedesgedanken. Dem Achtzigjährigen verlagten die Augen; sein hochbetagter langjähriger Hofpräsident, der Graf Schweinich, war durch Herrn v. R. ersetzt. Des Grafen Schweinich rechte Hand war der alte Knorr, und er hatte großen Einfluß auf die Geschäftsführung, wie mir später höhere Beamte, die damals junge Kreisrichter waren, erzählt haben. Der Großpater Knorr, das Urbild des altpreussischen Beamten, wurde von dem Grafen Schweinich jedenfalls sehr geschätzt. Beim Abfiede schenkte er dem Großpater sein Bild, und ich besah mich, daß dieses Bild nicht an bevorzugter Stelle hing. Vom Grafen Schweinich erzählt mir der Großpater eine sehr kleine Geschichte. Der Graf liebte es sehr, in den Bergen umherzuwandern, und er konnte sich auf Weg und Steg in der Schweiz und im Mittelgebirge aus. Er trug dann gern vermittelte bequeme Kleidung und Lodenhütechen. Er wurde noch mit seinem freundlichen, aber scharfen Jägerblick oft für einen Bergführer gehalten. Ob es nun in der Schweiz oder im Nienzengebirge war, kann ich jetzt nicht

mehr sagen, jedenfalls traf er mit einer Courilientruppe, mehreren Damen und einem jungen Herrn, zusammen. Nach dem Weg gefragt, gab er freundliche Auskunft und forderte zum Mitgehen auf, da er denselben Weg habe. Im Geleise erfährt er wohl, wer die Herrschaften waren, die aber er selbst unerkennt. Ja, schließlich bielten sie ihn für einen Berggenossen und luden ihn nach und nach ihre Sackden zum Tragen auf. So, auch der junge Herr gab schließlich dem „lieben Alten“ irgend etwas zum Tragen. Schmunzeln soll er es dann auch getan haben, und als in der Baude angekommen, Dank und Erquicknis bei den Säulen lobnen sollte, gab er mit ritterlicher Beruhigung den Damen die Sackden, die sie dem jungen Herrn gegeben ein meinte auf die hin der Graf Schweinich, sagte er, jog sein Stübchen und ging weiter. Da der junge Herr ein junger Jurist war, mußte er sehr gut, was dieser Mann bedeutete und daß wohl nie wieder einem älteren Mann Sachen aufgegeben.

Als im Jahre 1879 das neue Oberlandesgericht auf dem Sophieplatz eingerichtet wurde, war auch die Dienstwohnung des alten Knorr eingeweiht worden und er selbst in Pension gegangen. Auf dem Schloßberg wurde das Staatsarchiv untergebracht, und der Archivar Prümers sog in das Häuschen mit dem Birnbaum und dem Tafelbaum da vor. Die alte Mauer, die den Garten nach der Schloßstraße zu abschloß, ließ noch. Der Blick auf Rathaus, Dominsel und das Gewässer der um den Markt herumliegenden Gassen und Gäßchen ist derlei geblieben.

Verstimmungen aber ist das am Fuße des Schloßberges sich ein an die Mauer lebende Haus des Oberbürgermeisters; es hat vor Jahrzehnten einen Neubau durch gemacht.

Verstimmungen sind auch die uralten Wohnungen, die sich an der Mauer entlang bis zum Schloßhof hinaufziehen. Die weit auseinander liegenden ausgetretenen Steinmauern sind längst in gepflanzte Anlagen und Wege gewandelt.

In meiner Erinnerung aber ist der Schloßberg mit seiner Mauer, die hoch und trüben aufsteigt, ein Kindheitsparadies voll Sonn und Willendheit. Ob die Stübchen, der alte Tafelbaum und die Weiden dort noch grünen, Frucht tragen und blühen? Ich weiß es nicht.

Heimat — verlorene Heimat! Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar. O wie liegt es weit, o wie liegt es so weit, was mein — was mein einst war.

Der Geist des Pater Cherubinus.

Einer Klosterchronik nachträglich von **Franz Schulz-Schleusenau.**

Im Sommer des Jahres 1485 befand sich das Kloster der ehrwürdigen Brüder vom Bernhardsinerorden zu Bromberg in einer nicht geringen Aufregung.

Nicht etwa, daß der plötzliche Tod ihres Guardian, des Pater Cherubinus, des schönen stattlichen Mannes, der dem Namen eines Cherubim mit Recht tragen durfte, die Mönche in Furcht und Schrecken gesetzt hätte, sondern das waren vielmehr jene seitlichen Erscheinungen, die erst nach dem Hinscheiden des Vaters eintraten.

•

„Confraite, confraite, es ist ein böses Ding, mitten in seinen Sünden von ihnen fahren zu müssen. Was hilft da Seelenmesse und ein inbrünstig Gebet? Mag der Herr seiner armen Seele gnädig sein!“

„Ja, frater Valtbalare, der arme Cherubinus hatte sein Herz gar sehr an die Strahlen dieser Welt gebündelt, denn er war ein Jüngling von Wein und schönen Frauen“, entgegnete der fromme Bruder Vitalianus.

„Wedenkt, wie er mit dem Klosterreueken nicht zum Vollen gehalten.“ Der Mönch, der sich in der Zeit der Besessenen aus dieser Weltlichkeit so unerschens in die Einsicht winkle.

„Oramus pro eo!“

•

Mit Eifer und heiligem Ernst lasen die Mönche die Seelenmessen für den toten Klosterbruder.

Der Erste aber blieb aus. Des Cherubinus arme Seele konnte keine Ruhe finden, denn der tote Guardian zeigte sich noch mehrfach auf dieser Sündenwelt, von der er sich so schweren Herzens hatte trennen müssen.

Daher die Bestürzung der Bernhardsinerpatres zu Bromberg.

•

Zuerst erschien der Geist des Abgeschiedenen der ebenso gottesfürchtigen wie häßlichen Nonne Dorothea, die unter dem Beinamen „Ruppa“ als eine gültige Frau in Polen hochbekannt war.

Im Traum teilt ihr Cherubinus den Namen eines Gastwirthes mit, beschreibt dessen Weinkeller und bittet sie, dort eine alte Geißelhaft für ihn zu beziehen. Sie möge gleich am Eingange Platz nehmen, er selbst wolle ihr Johann ein Zeichen geben.

Die brave Dorothea Ruppa findet den Keller, und als sie sich an der verarbeiteten Stelle niederlegt, hat sie das Gefühl, als ob sie ein Hund am Fuße beschliffen lie. Sie gewahrt aber weder ein Tier noch sonst einen Gegenstand unter dem Eiche.

Da tritt der Birt hing, der nichts von dem Tode des Pater Cherubinus wußte, und berichtet ihr, daß sein alter Stammgast, der Bernhardsiner Guardian aus Bromberg, ihn benachrichtigt habe, daß die fromme Schwester Dorothea zu Polen seine alte Schuld bezahlen würde.

Tieferschüchtern entließ sie die gute Nonne ihres Auftrages.

Bald darauf erscheint ihr wieder der tote Cherubinus und richtet an sie die Bitte, in einer der Marktbuden am Rathaus zu Polen für ihn den schuldig geliebten Preis für ein paar Ellen seinen Tuches zu bezahlen.

Die Kruppa macht ihm Vorschläge, daß er sein Verprechen nicht gehalten und ihr nicht das verheißene Zeichen im Weinkeller gegeben, worauf Cherubinus mit seiner männlich schönen Stimme antwortete:

„Ich war es ja, der dich am Fuße berührte. Also geh nur, ich bitte dich, zu den Marktbuden und bezahle die Ware. Die Verkäuferin, der das Geld gebührt, wird sich bei dir melden.“

Und die fromme Nonne tat, wie ihr gebieten. —

Als sie an den Kaufbuden auftaucht, werde sie allgütig eingepfunden, ob sie es sei, die für Pater Cherubinus das Geld brachte. So bezahlte sie auch die Schuld des toten Mönches.

Inzwischen war die rabelose Seele einer andern Nonne, und zwar im Kloster zu Kollon erschienen. Es sieht sehr, daß diese Nonne der Pater Cherubinus von Person werden gekannt, noch niemals seinen Namen gehört hatte.

Auf ihre Frage, wer er sei, antwortete der Geist:

„Ich bin der Pater Cherubinus, der vor kurzem gestorben ist. Gehe ins Bernhardsinerkloster und sage dem Bruder Michael, er möge nicht so oft spazieren rufen, wenn er seine ewige Seligkeit retten wolle.“

Die Nonne entgegnete, es möge wohl nachhaltiger wirken, wenn er selches selbst dem Bruder sagen würde.

Cherubinus aber antwortete: „Es ist Gottes Wille, daß du es behest.“

Also richtete die Nonne den Auftrag aus.

•

Nun aber erschien der Geist des toten Guardian bis dreimal Male der frommen Dorothea Ruppa zu Polen, dieses Mal bei Nacht, und verlangte, sie möge in seinem Namen den Dolener Bernhardsiner Guardian Stanislaw de Lupi und die übrigen Brüder bitten, ihm seine Sünden zu vergeben und noch eine Seelenmesse für ihn zu lesen.

Da befiel der Dolener Guardian Stanislaw, der gleichzeitig der Ordens-Kommisarius der Brüder von Sankt Bernhart für Großpolen war, alle Orten Seelenmessen für Cherubinus zu lesen.

Hiernächst wieder ist der rabelose Bernhardsinerpater aufgetaucht, und man glaubt, daß endlich das Cherubinus Seele den Weg aus dem Fegfeuer zur ewigen Seligkeit gefunden habe.

Orate pro eo!

„Schäm' dich, Bub!“ sagte Gotthold. Seine ganze jarke Gestalt zittert. „Huteln willst du auch noch, weil die Polensgengel nieher mal frech waren? Der Stein hat dich doch gar nicht getroffen.“ Gotthold ballt die Hände. „Ich habe es ihnen neulich gegeben. Eine Weile haben sie uns in Ruhe gelassen!“

„Vater!“ Er stellt sich dem Vater gegenüber wie ein Mann, der Rechenstift fordert. „Vater, ich möchte, daß du mir einmal über etwas ganz die Wahrheit sagst.“ Gotthold hat die Hände auf dem Rücken zusammengelagert. Er sieht den Pfarrer an, als sähe er ihn durch und durch.

„Kenntest freilich Gotthold die Decke aus der Stirn, die feucht ist, weil der ganze Junge hebt.“

„Doch ich die schon jemals über etwas nicht die volle Wahrheit gesagt?“ fragt der Pfarrer.

Gotthold schüttelt den Kopf.

„Nun also?“ Der Pfarrer legt seine Hand auf Gottholds Schulter. Sie geben wie in einer Wolke von süßem und herbem Geruch zwischen den Senfblüthen, Bartnelken und rosa und weißen Purrethen der Buchsabatzen, den schmalen Gartenweg hinunter. An dieser Welle geben sie immer miteinander, wenn Gotthold den Vater etwas zu fragen hat. Und was gibt es, was er nicht zuerst zum Vater hinbringt?

„Der Veberr“, Gottholds Stimme hängt wieder an zu zittern, „er hat gesagt, die Deutschen und Räuber gewesen. Und sie haben das polnische Land gestohlen. Die ganze frühere Provinz Polen, und Friedrich der Große war ein schlechter Kerl.“ Gotthold schließt. Der Alte versteht sich ihm. Vom alten Fritz, der aber seinem Gott hängt, hat der Veberr das gesagt. „Ich hab' gerufen: Das ist eine Lüge! Da hat er mich über die Hand gebauen und polnisch geschimpft. Aber ich hab' doch noch einmal Welle gesagt.“

Der Pfarrer möchte Gotthold freisprechen. „Mein kleiner tapferer deutscher Junge!“ sagt er mit seiner rauhen Faust. „Gotthold, es das nun richtig war? Er ist immerhin dein Vater. In der Bibel steht: So seiß nun untan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat! Jetzt ist die Feind Veberr deine Obrigkeit!“

Gotthold ergriff das Vaters Hand. Er sagt noch eine Weile nichts, aber seine gestohlene Kinderstirn ist glatt geworden. Seine Augen sind wie blauer Stahl in der Sonne. „Jetzt sollst du mir aber das erklären, Vater, haben die Polen recht, wenn sie 'Räuber' zu den Deutschen sagen? Wenn sie recht haben“, Gottholds Stimme weilt, „dann will ich dir, ich will nichts Schöneres.“

Er hebt sich plötzlich um. Er hebt die Säule an die Augen.

„Mein Junge“, sagt der Pfarrer, „so ist es recht. Gerade so sollst du denken. Nichts Schöneres soll der Mensch haben wollen, wä' es auch das Schöne auf der Welt. Aber jetzt hör' zu. Es ist anders, Gotthold. Denkst du an deinen Sarkollen? Vater hat das Sieb dazu verdient und ihn dir gebracht. Aber wirklich gehört er dir doch erst, weil du die biblischen Bilder damit gemalt hast für die Mutter.“

Die Väter erwerben etwas durch die Arbeit oder Kauf oder Kampf, und die Kinder bekommen es von ihnen und gebrauchen es und machen etwas Nützliches und Schönes daraus für sich und für andere. Und so geht es ihnen. Versteht du mich, Gotthold?“

„Gotthold“, sagt der Pfarrer, „vor dreißig Jahren, ehe der Alte Fritz herkam, war das alles anders. Hier, wo der Weizen steht, der Stachs blüht und weiter der Roggen und die Kartoffeln sind — das alles war Unland. Es war noch nicht einmal Unland, denn der Dorf war noch nicht gestohlen. Es war Dorf und Moor und Sumpf und Gehrapp und milbes Gefäß. Die Weisse und Süde lagten sich hier Gutenacht, und im Winter kam der Winter aus den Wäldern, und die Welle schlugen das Vieh.“

„Vater“, unterbricht Gotthold, „das Schloß?“

„Du erinnerst mich recht, mein Junge“, sagt der Pfarrer. „Nach Südwesten hin die Gegend war schon vorher in deutschem Besitz. Die Randors, die Vorfahren der alten gnädigen Frau, waren schon vor dem Alten Fritz im Lande. Wie die Goltz i. V. Sie sind mit den Schwertreitern herübergekomen.“

„Haben die Ordensritter das Land geroubt?“ unterbricht Gotthold obermal.

„Wenn man alle Eroberer Räuber nennen will —“, der Pfarrer lächelt. „Aber dann müßten zuerst alle Geistesdrücker revidiert werden bis auf Alexander den Großen und Jo meir zurück, als die Kenntnis reißt von allen Menschenwesen.“

Der Pfarrer ist mit Gotthold die kleine Höls vor den Kleckerer hinaufgegangen. Er deutet zum Stach hinüber. „Man kann ihn nicht sehen. Aber die Wälder vom großen Hübel sind drei Meile weit miteinander.“ „Auf unserm, am dem linken Weidelsufer, wohnen schon in alter Zeit deutsche Stämme und Kalfuben, heute heißen sie Dommersleben. Sie wurden von unabhängigen Herzigen regiert. Der letzte pommerische Herzog vererbte sein Land im Jahre 1294 an den Herzog von Stolprien. Der polnische Herzog Iarh bild und ohne Erben. Und nun, teils durch Eroberungen, teils durch Kauf, kam das Gebiet an den Deutschen. Das war der erste Schritt, das das Land getau, hat meist zu. Wir waren doch auf der Marienburg. Wälder geroubt, das Land urbar gemacht, Burgen gebaut und Kirchen und Städte gegründet. Denn dem Ritter folgte der Bauer und dem Bauer der Handwerker und der Kaufmann. Und du weißt auch, wie

der böse Grundfehler der Deutschen, nämlich Smetracht — hier alles verführt hat. Die Stände wollten dem Orden nicht länger die Herrschaft gönnen, und ...“

„Ich weiß“, Gotthold nickt, eine strenge Zornfalte zwischen den Augen, als der Pfarrer ihn fragend ansieht, „und fielen ab vom Orden und vertrieben ihn. In der Schlacht von Cannenberg, 1454, General Sündenburg aber machte den Namen Cannenberg wieder groß und ehrenvoll.“

Der Pfarrer legt Gotthold die Hand auf die Schulter. „Brav! So muß ein deutscher Junge seines Landes Geschickte kennen.“

Gotthold errotet über des Vaters Lob. „Aber der Alte Fritz“, drängt er. Hier ist die Eicke in seinen Kenntnissen. „Jetzt gehört doch Westpreußen zu Polen.“

„Nun ist ein reiches Kapital preußisch-russisch-polnischer Geschickte durchzunehmen. Österreich trifft der Pfarrer nur. Aber die große Katarbina, die kluge, macht- und ländergerierig, steht auf vor dem kleinen Paterfamilias, der Led trägt um seinen abgöttisch geliebten König. Er verachtet sehr wohl, daß die Kaiserin von Rußland vor allem die Weierseimbindung und Danzig in Händen haben wollte, um auf Polen die Hand legen zu können, das es über kurz oder lang eine Provinz ihres mächtigen Reiches wärd. Und er triumphiert, daß sie allein dazu nicht inlände war und die Hilfe des Alten Fritz brauchte. Und triumphiert noch mehr, als er hört, daß der Alte Fritz, bereits als er noch der junge Fritz und Kronprinz war, sehr wohl schon sagte: ohne das Stück, das heute der ‚Krochtopf‘ heißt, ist Ostpreußen vertrieben. So mußte sich ein kluger Kopf an anderen messen. Friedrich der Große konnte in keinem Fall eine so ungeheure Vergrößerung Rußlands zugeben, weil es als Grenzschutzbar ihm dann zu gefährlich geworden wärd. Es blieb ihm gar nichts anderes übrig, als sich mit Rußland und Österreich gegen Polen zu verbinden. Als später das ‚Polenreich‘ zerstückelt wurde, erbielt Preußen nur den geringsten, den für ihn unbedingt nötigen Anteil, aber, mein Junge“, der Pfarrer reißt sich, „was machte es daraus!“

„Nach Gotthold“ reißt seine schmale Gestalt. Er hebt das Kinn. Glanz und Feuer tritt in seine Augen. Er geht, wie der Pfarrer, Hände auf dem Rücken verstrickt.

„Später“, sagt der Pfarrer, seine Stimme klingt, „habe werden ich die Gultau Freytags Wälder geben. Er nennt das Land in dem Zustand, wie es der Alte Fritz bekam, ein herrenloses Präriealand.“

„Aber der Alte Fritz verließ, er wollte schon einen anderen Schänder hereinbringen und richtig gehalten hat er, was er verprühen hat.“

„Aber germaßen“, Vater“, Gottholds Stimme hebt nicht mehr in heimlich Sorgen nie entsang. „Wäre der Vater diese Vermittlung mit dem ‚Räuber‘ löste, wird er auch das Wort erklären können, das der polnische Veberr mit so viel Hof hervorrief, daß seine Augen dabei herauszeten und er eine Welle mit Speichel bespritzt.“

„Germaßen?“ sagt der Pfarrer streng. „Ja, das wollen sie ihm aufgeben. Und das ist verkehrt. Doch der Alte Fritz deutsche Dauern ins Land rief, ist wirklich kein ‚Räuber‘. Die konnte er einsehen. Er wachte, daß er sich auf die verlassen konnte, und so mühen sie den Polen ein tüchtiges Auwärbeitsbeispiel geben.“

„Mehr als jeder Selbstkritik mit dir, welcher Schöff, daß, wo eine Aere wärd, deren sie wärd.“ „Das Wort verzieht mir nicht, Gotthold. Dieses Wort stammt auch vom Alten Fritz.“

Der Pfarrer sieht eine volle Aere über seine Finger. „Die polnischen Wäldersären“, fährt er fort, „sie haben ihnen lange vor Friedrich dem Großen genutzt, daß ihre Leute allein das Land nicht bewältigen konnten, und haben sich aus allem folgenden Deutschland: Schlesien, der Mark, Slesien, Westfalen, deutsche Infanterie gerufen und aus Holland, und haben sie mit Vorredten ausgespelt, daß sie ihnen ihr Land außer machen halfen.“

„Unser Westfalen!“ unterbricht Gotthold stolz, „und die Pferdeköpfe auf den Hirslen bei Schulze Ohlsen und den andren!“

Der Pfarrer ist stehengeblieben. Er nickt. Er deutet zum Stach. „Und daß das Land seine Erzeugnisse erwarten konnte, alles das dankt es dem großen Friedrich. Den Bromberger Kanal hat er bauen lassen. Und die Kanäle, die den großen Schloß- und weidgerästen Wasser an Weidelsufer in Bromberg.“

Das sind die alten Speicher und Vagerrhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deutscher war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

„Sollt kann der Krückel!“ Gotthold läßt fröhlich. „Aber das war in Berlin, als die Maurer saul waren. Das war dem Krückelkogen schon, ob es ein preußischer Säule war oder ein andern. Vater, er hat die Säule an Weidelsufer in Bromberg.“

Das sind die alten Speicher und Vagerrhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deutscher war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

„Sollt kann der Krückel!“ Gotthold läßt fröhlich. „Aber das war in Berlin, als die Maurer saul waren. Das war dem Krückelkogen schon, ob es ein preußischer Säule war oder ein andern. Vater, er hat die Säule an Weidelsufer in Bromberg.“

Das sind die alten Speicher und Vagerrhäuser noch aus der Preussentzeit. Dem König war jeder recht, der seine Arbeit und Pflicht tat, ob es Deutscher war oder Pole, ob evangelisch oder katholisch. Nur eben arbeiten mußten sie wirklich.“

Während bei den gegen Polen angelegten Prozessen nicht nur der Wert der liquidierten Sachen, sondern auch Zins und Zinseszins sowie andere Verluste, die infolge der Liquidierungen eingetreten sind, in Unterrechnung gebracht worden sind, habe das Reichsentschädigungsamt für die vertriebenen Domänenpächter, für die Liquidierten und am liquidierten Ausländer, und diejenigen, die durch direkte Liquidationen entzogen worden sind, in allen Fällen, in denen die Vertriebenen Vorstände und Verlehen vom Reich erhalten haben, einen von ihm erstellten und vom Geschädigten durch Unterschrift anerkannten Grundbesitz festgestellt, der in der Regel sehr viel niedriger ist, weil er nur Sachhöhen umsofort auf Grund vorläufiger Schätzungen. Bei der Regelung der Frage ist also 1. festzustellen, was hätte Polen zu entschädigen gehabt (Umsatz des Schwand), 2. wie hätte es zu entschädigen gehabt (Schick bei Entschädigung). Bei dem vorliegenden Ertrag der neu zu bildenden Entschädigungsstelle überlassen werden, sondern hier muß schon in der zu erläßenden Entschädigungsverordnung, die die Zustimmung des 18. Ausschusses finden müsse, die grundsätzliche Regelung erfolgen. Dabei werde man achten müssen darauf, daß auch diejenigen Deutschen, die gemessen vom Polen ihres Eigentums beraubt worden sind, genau auf dieselbe Weise zu entschädigen werden, ohne daß ein formelles Liquidationsverfahren gegen sie eingeleitet werden muß, entschädigt werden.

Ganz besonders aber werde der Reichstag gebeten, bei dieser Gelegenheit auch dafür zu sorgen, daß die

Abwanderersteuer

ebenfalls vom Reich zurückgezahlt wird. Nach dem jetzigen Wortlaut des Polenabkommens, wonach das Reich alle Ansprüche übernimmt, die von Deutschen wegen der Kriegssorgen an Polen gerichtet worden sind, muß das als selbstverständlich gelten. Das Reichsfinanzministerium, das in Gemeinschaft mit dem Auswärtigen Amt seit sechs Jahren mit Polen wegen der Rückzahlung der Emigrantensteuer durch Polen verhandelt hat, ist jetzt das aber merklich besserweise auf einmal nicht mehr als selbstverständlich an. Polen hat die Abwanderersteuer nicht zurückgezahlt, was man erwarten sollte. Die deutsche Kapitalnachschau in Kraft gesetzt hatte, aber nicht etwa für ganz Polen, sondern nur für die ehemals preussischen Gebiete und nur gegen die Deutschen. Das Reichsfinanzministerium hat in ständiger Praxis ausdrücklich anerkannt, daß die Erhebung dieser Abwanderersteuer durch die polnischen Behörden nicht rechtmäßig erfolgt ist. Polen hat den Abwanderern auf diese Weise 5 v. H. des Vermögens geraubt, das ihnen durch die Erhebung des Vermögens in jedem Falle durch die Polen nach deren bekannten Grundbesitz erfolgt, d. h. das Vermögen ist meistens erheblich überschätzt worden, insbesondere, soweit es in Sachwerten bestand, und die Abwandernden mußten die Hälfte des Vermögens in der hinterlegen, was sie meistens nicht konnten, so daß sie Schulden machen mußten und ohne einen Pfennig Bargeld nach Deutschland kamen, oder, wenn sie noch ein Vermögen besaßen, es gegen die polnischen Behörden in die Hände der polnischen Behörden eine Einverleibungsbescheinigung liegen, die das Grundvermögen unermessbar machte. Die polnischen Behörden sagten den Abwandernden seinerzeit, daß ihnen der einbehaltenen Betrag in Deutschland mit Zinsen sehr bald zurückgezahlt werden würde. Die Rückzahlung ist aber bis heute nicht erfolgt. Die einzelnen Vertriebenen haben Polen auf Zurückzahlung der Steuer nicht verklagt, weil sie wußten, daß die Reichsregierung diese Frage durch direkte Verhandlungen mit Polen regeln wollte, da der polnische Staat die Entschädigung aus Deutschland abwandern Polen, denen ebenfalls Beträge

einbehalten worden sind, verlangt. Die Reichsregierung hat dem Deutschen Oldhund über diese Verhandlungen immer mehr Mitteilungen zugehen lassen und hat darin niemals deren Ausführlichkeit betont. Nun nachdem die Verpflichtung Polens durch das Polenabkommen auf das Reich übergegangen ist, wäre es das größte Unrecht gegenüber den Geschädigten, die Verpflichtung nicht erfüllen zu lassen, mit der man sich zu großem Leid und Schmerz drängen wie befinden, die nur einen geringen Sachhöhen hatten oder die, wie unster größeren Anhaltstellen und Kaufleute, seinerzeit mit Absicht keinen Entschädigungsantrag gestellt haben, weil sie glaubten, sich auch ohne Entschädigung in Deutschland wieder emporen zu können, und die nun, nachdem sie sich darin geteigert haben, wegen Verpflückung keine Entschädigung mehr erhalten können, dann Hauptdarüber aber in der Zahlung der in ihrem Falle festgesetzten Abwanderersteuer befangen, so daß sie sich nicht mehr zurückgezahlt wird, sich wieder eine Existenz aufrichten oder, soweit sie inzwischen sich eine neue Existenz geschaffen haben, diese führen können. Bis zur Kriegsschadennotverordnung konnten diese Verluste bei der Entschädigung berücksichtigt werden, nachdem nicht mehr. Dadurch ist eine große Ungerechtigkeit geschaffen worden, weil bei einem Teil der Geschädigten mehrstens ein gemisser Betrag zurückgezahlt wurde, während die anderen, die sich ebenfalls haben, aber nicht auf alle Fälle ein gerechter Ausgleich geschaffen werden. Das Material liegt dem Reichsentschädigungsamt seit langem vor und in Resfordberparungen hat man sich seinerzeit einen Überblick über die in Betracht kommenden Schäden verschafft und ist schätzungsweise dem tatsächlichen Verluste wohl ziemlich nahe gekommen. Die Einwände, daß es sich um Papiergeld gehandelt habe, das nachher doch unentwertet worden wäre, daß die Entschädigung zu viel Arbeit mache usw., seien nicht durchschlagend, weil die Einwände, wenn man schon hinweg, wenn man nur den guten Willen dazu habe. Der Reichstag dürfe hier den Geschädigten diese Hilfe nicht verweigern.

Rebner wandte sich dann gegen die Auflösung des Reichsentschädigungsamts zum 1. April. Sie muß den Geschädigten etwas einschließlich an angelegten der Tatsache, daß noch tausende von alten Fällen zu erledigen sind, daß jetzt die Dolensentschädigung nur zum Einmal und nicht mehr für die eine bestehende Entschädigungsanstalt geschaffen. Die Geschädigten hätten das Empfinden, daß man gemittelt mit dem Reichsentschädigungsamt Schluß machen möge, um die Hoffnungen der Geschädigten auf eine einträgliche gerechte Regelung der Entschädigungsfrage zu ersticken. Die Geschädigten verlangten, daß das Reichsentschädigungsamt in der jetzt noch notwendigen kleinen Form aufrechterhalten werde bis zur vollständigen Abwicklung der Entschädigungsangelegenheiten. Arbeitsgemeinschaften, die die Geschädigten ihre gerechten Forderungen solange aufrecht halten werde, bis sie erfüllt seien. Sie erbatte dazu die Unterstützung des 18. Ausschusses und des gestellten Reichstages. — Von den Vertretern der zwei kleinen Verbände Liquidationsgeschädigter wurden darauf Erklärungen abgegeben, wonach sie im wesentlichen die Forderungen der Arbeitsgemeinschaften unterstützen, nur hätte einer dieser Verbände Entschädigungsangelegenheiten der Geschädigten nicht mehr überschätzt. Die Vertreter anderer Verbände machten allgemeine Ausführungen und trugen ihre zum Teil weitergehenden Forderungen vor, ohne daß programmatisch dabei irgend etwas wesentlich Neues vorgebracht wurde.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Geheimrat Bayersdorffer, schloß darauf die Sitzung mit Dankesworten an die erschienenen Vertreter der Verbände und betonte, daß der Ausschuss im Rahmen des Möglichen sich bemühen werde, den Wünschen der Geschädigten, soweit er sie vertreten könne, Geltung zu verschaffen.

Bundesnachrichten.

Jahrgang Ostland 1929.

Für die Vorstände und Mitglieder unserer Bundesverbände und Ortsgruppen ist das „Ostland“ von größtem lebendigem Wert. Jede Ortsgruppe sollte daher ein Stück des Ostlandes sammeln und jahrgangsweise binden lassen. Das kostet wenig und schafft der Ortsgruppe ein Wohlgeheim von größtem Nutzen. Jeder Jahrgang bietet einen fast unerschöpflichen Stoff für Vorträge. Die Jahrgänge ermahnen sich darin gegenseitig. Außerdem bieten sie der Ortsgruppe mögliches Material zur Beratung und Verantwortung der Mitglieder von Ostländern, auch wieder von einheimischen Verbänden. Wer einen solchen gebundenen Jahrgang des „Ostlands“ einmal wieder durchliest, wird erstaunt sein über die Fülle von aktuell gebotenen Material, das er darin findet, und wird merken, wie vieles von dem Inhalt ihm schon wieder erfüllen war, gleichviel, ob es sich um die Entschädigungsfrage, um Steuerfragen, um die Tot des Oltens, um die Korridorfrage, um die Bevölkerungspolitik, um die Ostfragen, um die Siedlungsfrage, um die Arbeitslosenfrage, um die Mautfrage, um die Gefährdungen in Schiffe, oder um tausend andere Dinge handelt. Wir haben den Jahrgang 1929 noch gebunden in einigen Stücken vorräthig und empfehlen solchen Ortsgruppen, die im letzten Jahre neu gegründet worden sind und solchen, die das Sammeln des „Ostlands“ verabsäumt haben, baldige Bestellung. Wir geben den gebundenen Jahrgang, bestenfalls 12 M. beträgt, Ortsgruppen und Mitgliedern um Vorkaufspreis von 10 M., neugegründeten Ortsgruppen sogar für 9 M. ab.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Reichstreffen der verdrängten Volkbeamteten.

Die Oldhundortgruppe „Berlin ehemaliger Oldmürker (Volkbeamtete)“ feiert im Juni d. J. ihr 10. Stiftungsfest. Der Verein will diese Feier gleichzeitig mit einem Reichstreffen aller Ortsgruppen der ehemaligen Volkbeamteten verbinden. Es wird mit der Teilnahme der höheren, mittleren und unteren Volkbeamteten gerechnet. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden, Volksekretär Wolf Jäger, Berlin K 58, Schöneburger Allee 66/67, zu richten.

Die Ortsgruppe Berlin-Nord hielt am 3. März in 1. Kriegerversammlung ihre Monatsversammlung ab. Herr Rechtsanwalt Dr. Salinger behandelte in einem längeren Vortrage das moderne Strafrecht. Er erläuterte zunächst die Organisation der Strafgerichtsbörden von der Polizeibehörde bis zum Schwurgericht und behandelte dann eine Anzahl von Einzelfällen über die Behandlung nach dem Strafgesetzbuch. Die Veranstaltung folgte den instruktiven Darlegungen mit Interesse und beteiligte sich lebhaft durch Fragestellung an der Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Schmalz, machte eine Reihe von geschäftlichen Mitteilungen und berichtete kurz über die Landesverbandssitzung am 22. Februar 1929, sowie über die Denkschrift der Arbeitsgemeinschaften Liquidationsgeschädigter und die Regelung der Frage auf Grund des Polenabkommens zu leistenden Entschädigungen.

Die Ortsgruppe Hermsdorf begann am 22. Februar in „Berghöfen“ zu Weidmannslust ihr Frühjahrsfest. Der Saal war reich geschmückt;

als Kollierer. Es wurden noch mehrere Lieder aus dem Liederbuch des Deutschen Ostbundes gelungen. Die Kollierbegleitung hatte in lebenswärtiger Weise Jrl. Gold a m e r, Olsni i. G., übernommen. Vielele erfreute die Annäherung auch durch den Vortrag eines Liedes mit Kollierbegleitung. Es konnten jedoch neue Mitglieder aufgenommen werden und zwei weitere Kandidaten haben den Beitritt zur Ortsgruppe im Aussicht gefüllt. Das Deutschland und mahnende Worte des Vorsitzenden, dem Ostbund treu zu bleiben, beschloß die Versammlung.

Landesverband Wefer-Ems.

Die Ortsgruppe Oldenburg und Umgebung hielt ihre diesjährige Hauptversammlung ab, die jährlich besteht war. Der Jahresbericht wies eine rege Tätigkeit in kultureller, erhaltender Arbeit auf, auch in geistlicher Hinsicht, für die Pflege der Liebe zur Heimat war bei den Zusammenkünften in diesem Jahre ein weites Raum gegeben. Nach dem dem Kollierer und dem Schriftführer Entlohnung erteilt war, wurde die Wahl der Jahrgangsgewähl ausweichenden Vorstandsmitglieder vorgenommen. An Stelle des letzten Ehrenvorsitzenden, Oberleitnants a. D. von Unruh, wurde zum 1. Vorsitzenden Kaufmann Adolf Richter gewählt. Zum 1. Schriftführer wurde Herr Schreier und zum 2. Schriftführer Herr Döbrandt neu gewählt. Der 1. Kollierer, Herr Jankowski, wurde wiedergewählt. Auch in der Ausgangsgruppe wurde das Amt des Sägners neu belet.

Ortsgruppe Wilhelmshaven-Nähtingen. Am 17. Januar fand die Jahreshauptversammlung statt, zu welcher die Mitglieder fast vollständig erschienen waren. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß seit Wiedereblung der Ortsgruppe vom August 1929 drei Versammlungen, das Gründungsfest und eine Weihnachtsfeier stattgefunden haben. Die Beteiligung der Mitglieder war sehr gut. Sämtlicher konnten nun aufkommen. Herr Wilhelm Schöb, Wilhelmshaven, Offiziersstraße 17, wurde zum 2. Vorsitzenden, Herr Hugo Böhm e, Wilhelmshaven, Kaiserstr. 116, III, zum Schriftführer gewählt. Wegen Benutzung der Heimatgröße mit der Reichsbahnverwaltung Verbindung genommen werden. Verammlungen: Westfestspielhaus; Verammlungen: Freitag vor dem 15. jedes Monats.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Verstüchtes.

Alfred Diez 4.

Der bekannte Pädagoge und Literaturwissenschaftler Gehimrat Professor Dr. Alfred Diez ist am 7. März gestorben. In der Ostland-Kultur vom 7. Dezember 1928 hatten wir zu seinem 50-jährigen Doktorjubiläum einen Aufsatz gebracht, der sein Lebenswerk würdigte. Vielen Hörtler ist es bekannt, daß er Freund und Förderer gewesen. Vor einem Jahre hatte er sich in der schönen Universitätsstadt Bonn niedergelassen, um dort — wie immer in unermüdlicher Arbeit — an der Seite seiner verstantnisvollen Gattin seinen Lebensabend zu verbringen. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes hat Frau Gehimrat Diez herzlichste Beileid ausgesprochen. — Alfred Diez, dessen dreibändige Literaturgeschichte leben noch in neuer Auflage erschienen ist, war 1856 in Durlach aus Ningen geboren und hat ein Alter von 74 Jahren erreicht.

Oberbürgermeister Damelck 50 Jahre.

Am Freitag den 7. März vollendete der Marienburger Oberbürgermeister Damelck sein 50. Lebensjahr. Oberbürgermeister Damelck hat sich insbesondere um die bauliche Ausgestaltung des neuen Marienburger Verdienstes erworben.

Die Damelcks stammen aus Masuren; ganze masurelische Dörfer gibt es mit dem vorherrschenden Namen Damelck. Der Vater des Jubilars war 44 Jahre Bürgermeister von Nikolaken. Der letzte Oberbürgermeister von Marienburg ist in Stadtschloß im Kreis Ortelsburg geboren, von Vater und Mutter, 83 und 74 Jahre alt, noch leben. P. Juherts in Königsberg und München die Rechte, wurde 1909 Amtsrat in Landeburg, Ister in Wehlau. 1917 trat er in die Königsberger Kommunalverwaltung ein und leitete 1918 als Zweiter Bürgermeister nach Marienburg über, wo er 1919 zum Oberbürgermeister gewählt wurde.

Schriftleiter Rati Wendisch 1.

Ein journalistischer Veteran, der Redakteur Karl Wendisch, der über ein Menschenalter in Braunschweig publizistisch tätig war, ist am 28. Februar in Altona, am 67. Geburtstag im Kreis Königsberg i. Pr. geboren, beehrte dort das Gymnasium und die Universität. Nach einem zwanzigjährigen Aufenthalt als Hauslehrer in Nikolaken (Südrußland) um so fremdes Volkstum kennen zu lernen gelang es ihm, trat er im Jahre 1892 in die Redaktion der „Ostdeutschen Presse“ (Bromberg) ein, der er bis zu ihrem Eingehen im Jahre 1921 (Übergang der Verlagfirma an eine polnische Gesellschaft) treu blieb. Er trat in den Redaktionsrat der Deutschen Rundschau ein, bis im Jahre 1926 eine schwere Erkrankung, die lange Siechtum zur Folge hatte, seine Arbeitskraft lähmte. Der Verstorbene war ein begabter Dablihr, der sich namentlich als Fachkundiger und feinsinniger Musikkritiker Ansehen erlang.

Verleibt: Jrl. Minna Rake in Polonoien mit Herrn Wilhelm Siemann, Bad Oeynhausen; Jrl. Demog Weisler, Cöthne; Kaufmann Konrad Schier in Kiel; Jrl. Alfred D. mit Frau genieur Karl-August F i n d e n e in Kiel; Jrl. Anneliese G r i e b e n s o b, Glogau, Hohensteinstr. 81, fr. Polen, mit Herrn Johannes Weigelt, Breslau-Görlitzstr. 81.

Verlobt: Rittergutsbesitzer Hennig von Bonia in Pomeranien Ost Meosora-Goboh (Summatol) jurist. Schwerin i. Meckl., mit Annemarie von D y m e, fr. Eisenberg, fr. Posen.

Silberne Hochzeit: Hotelbesitzer Wilhelm Streng und Frau Marie, geb. Krögen, in Wollin, Pommern (Hotel Deutsches Haus), fr. Gollente in Posen, am 2. März 1853, in Posen 3. März 1853, und Frau in Oldenburg i. O., Dietrichweg 36, am 23. 3.; Bahnhofsmeister i. R. Rad. Siemann und Frau in Greifswald i. P., fr. Meino, Krs. Graudenz (Wejper), am 5. 2.

Goldene Hochzeit: Baunternehmer Ernst Anders in Pommern, Bahnhofstr. 318, fr. in Haffel-Namhoff, am 4. 4.; das Paar ist 73 und 72 Jahre alt. 2. hat sich aus kleinsten Anfängen hochgehoben; Krs. Anklam haben ihm sein 70. Geburtstag.

Verleibt: O l m ä r k e r: Frau R i e d l e r in Korbauken, Bäckstr. 13, fr. Bromberg, am 22. 3. 70 J.; Kleinrentier Edward Lorenz in Stolp i. Pom., Schloßstr. 74, fr. in Diebom, Krs. Schmeß a. d. Weichsel, am 28. 5. 75 J.; Gutsbesitzer Franz Otto in Wormen b. Rorßben am 31. 3. 70 J.; O. ist seit langen Jahren bei der Ostpreussischen Landgesellschaft m. b. H. als Ostseewalter tätig; Frau Maria D e n s h, geb. Schülke, in Münster i. W., Sommerstr. 103, fr. Genthofen, am 2. 4. 80 J.; Schuhmachersmeisterin Marie Stiehlm a d e r, fr. in Wissa, Posen, Kaiser-Friedrich-Str. 24, jetzt Handstr. Krs. Sagan, am 3. 4. 75 J.; Witwe Marie K o l e n a u m in Waiburg, Grodenstr. 69, fr. Smotz, am 6. 3. 73 J.; Wilhelm Schielke in Domburg, Meierstr. 329, fr. Orlan, am 1. 1. 66 J.; G e f r a u Johanna Schielke am 8. 2. 72 J.; Stenometrie i. R. Hermann Müller in Eberswalde, fr. Daboch und Domburg, am 27. 1. 80 J.; M. ist langjähriges Mitglied des Vorstands der Ortsgruppe Eberswalde und hat deren Ehrenrechte erhalten.

Verdichtungen: Am 12. des Ostland ist verheiratet über den 75. Geburtstag des Herrn Geb. Rats W u d d o r f berichtet worden. Zu dieser aus der Presse übernommenen Meldung erfahren wir, daß W. bereits 1925 gestorben ist. — Rechtsanwalt und Rotor Otto P l i e g e (nicht Otto P l i e g e r, wie es in der letzten Nummer insofern eines Druckfehlers hieß) feiert am 29. März mit seiner Gattin die silberne Hochzeit.

Verstorben: Frau Margarete T o l e h, geb. Schulz, in Wreschen am 20. 3.; Frau Superintendent Selma F i t t n e r, geb. Meißner, in Rogalen am 21. 3., 66 J.; Altstift Hermann Sandfort in Rieky am 19. 3., 73 J.; Lokomotivführer i. R. G u l l e e S c h e r - J e n k i n k in Stargard i. Pom. am 17. 3., 66 J.; Moritz P y p n a n n, Berlin 20, 18, Hornor Str. 3, fr. Ebern, im 16. 80 J.; Frau Rosine Paul in Berlin, fr. Reizen b. Wissa i. Pol., am 23. 3., 90 J.

Aus der deutschen Ostmark.

Reu-Deutschen — eine neue Stadt an der Grenze.

Wo die niederländische neue Grenze die von Polen nach Berlin und Rotenburg führenden Bahntrecken kreuzt, ein Stück weitlich von Deutchten, hat die Reichsbahn einen neuen, in seiner Anlage vorbildlichen Grenzbahnhof errichtet. Nach achtjähriger Bauzeit ist das Werk fast vollendet; 90 Km. Gleis sind verlegt, große Hochhallen und Lokomotivschuppen sowie 600 Wohnunterkünfte errichtet. Im Sommerfahrplan erscheint nun ersten Mal die neuere Reu-Deutchten, wenn auch der Personenbahnhof voraussichtlich erst im August fertiggestellt sein wird und der Express Berlin-Warschau vorläufig noch auf der alten Strecke über Stettin nördlich an Reu-Deutchten vorbeiführt. Wo vor zehn Jahren nichts als Felder waren, liegt heute schon eine Stadtiedlung mit 1500 Einwohnern, mit allen wichtigen öffentlichen Gebäuden. Der Ausbau des neuen Ortes geht rüchig weiter; so besagt die Ostpreussische Zeitung, daß die Reu-Deutchten bald eine gewisse Abzählung der Entleerung der Siedlung wurde mit der Einweihung der evangelischen Kirche erreicht, die am 21. März zahlreiche Vertreter der Behörden und tausende von anderen Teilnehmern in der neuen Stadt an der Grenze zusammengeführt hat. Der Ort wurde eingeleitet durch eine Abchiedsfeier im bisherigen Rathaus der Gemeinde. Unter Vorantritt der Dolmetscherei „Domst, Bergowerwerk, Krs. Reu-Deutchten, Krs. Bogdanowicz bewasig sich die Siedlung zur neuen Kirche, mo ein Vertreter der Reichsbahn aus der Bauherrschaft, dem Seelforger des Ortes, Herrn Superintendenten S a l e m a i die Schlüssel des Gotteshauses überreichte, und Herr Generalsuperintendent D. H e g n e r die Weiberede hielt. Dann rief die Glocke zum Festgottesdienst, tief durch den hellen Frühlingsmorgen aus hinüber über die neue Grenze ins entziffene Land. Tiefen Eindruck riefen die Worte des deutschen Geistlichen aus der Siedlung zur neuen Kirche. S a l e m a i, aber, der von dem Schicksal seiner Gemeinden in dem Rotjahre, seit der Auslieferung des Landes an Polen erzählt: 2500 Deutsche mußten allein aus Deutchten ins Reich auswandern, so daß die dortige evangelische Gemeinde heute nur noch 320 Seelen umfasst. Oberpräsident v. B i l l o w verglich die beiden Deutchten mit zwei Brückenpfeilern, die eine Brücke von Deutchtum zu Deutchtum tragen. Als Vertreter des Ostbund-Präsidiums nahm Herr Geb. Rat S c h i e d e n s k i teil, der als Beamter der Ostmark, aber auch heute wieder für den Osten wirkt.

Ein ostdeutscher Antikensittler soll am 21. und 22. Mai d. J. in Schwesin a. W. abgeholt werden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Ostmärkisches Herd“ 20 Seiten.

Kaufmännisch. Personal

vertrieben. Branchen mit politischen Sprachkenntnissen von Exportfirmen in gutbezahlter Stellung als Filialleiter, Korrespondenten u. Reisende gesucht.

Angebote an das Dtländ unter 4775 erb.

Umzüge



per Auto,
Stadt, Land,
Bahn,
Lagerung,
Wohnungstausch

F. Wodtke

Transportgesellschaft m. b. H.
Berlin W 61, Teltower Straße 47.
Tel. 7 1 Bergmann 1616-1617
Landsleute Vorzugspreise!

Dstländer!

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Tafelbutter täglich
frisch, höchste Qualität,
billig in Vollpaketen
unter Kaufnahme von der
Dampfmolkerei Engelhein,
Krs. Angerburg (Ostpr.).

Gute

Kapitalsanlage!
30 Jahre bestehendes
Uhrrenten- und Bijou-
teriewaren-Großge-
schäft mit aller Kund-
schaft zu verkaufen.
Reinhardt,
Berlin-Pantow,
Brennerstr. 48.

Blumengeschäft

auch für andere Zwecke
geeignet, in Berlin,
Friedrichstraße, mit
2-Zimmer-Wohnung zu
verkaufen. Offerten
unter 4766 an das Dtl-
länd erbeten.

Gartenrestaurant

mit Gaaf, Vereins-
stuben und Wohnung,
in Grenzmarkt, Kreis-
stadt, insofern Todesfall
sodort zu verkaufen.
Anfragen gegen Rück-
porto an
Oettag, Waldau D. 2.
Vermittler verbeten.

Molkerei

Berlin, bietet prima
Erhitzen, auch Teighöl,
und Lauch mit Van-
dewindigkeit und anderen
Geschäften. Auskunft
Fr. Wilhelm,
Berlin-Tempelhof,
Weißburgstr. 3.

Rehamme

(Dtlfütterung).
Erträge die Landsleute
um Mitteilung, wo
Rehamme fehlt, in
Stadt od. großen Dorf
m. Wahnstätten. Zahl
Bergleitung.

Zufchriften u. 4748
an das „Dtländ“ erb.

Ostmärker

22 1/2, gelehrter Wäp-
fer, gelernter Wäp-
fer,
Sucht irgendeine Arbeit
ebl. Land. Off. unter
4761 an das Dtländ.

Sägewerk u. Bau- geschäft

mit elektr. Antrieb, sehr
günstig gelegen, 5 Hekt.
von der Stadt, ist im
ganzen oder getrennt
zu verpachten oder zu
verkaufen. Anfragen an
H. Schmidt, Nr. 2161a
bei Grefenberg Schl.,
Scholtzfeld.

Preuß. Südd.

Stantslotterie

Loses zur 1. Klasse
3/4 1/4 1/2 1/3 Los
3,- 6,- 12,- 24,- M.
Versuche Dein Glück
bei
Hammerschmidt
(früher Rogasen)
Staatlicher
Lotterie-Einnehmer,
Stettin, Roßmarkt 14.
Postcheckkonto
Stettin 7188, Tel. 38 794

Schneider- geschäft

mit Konfektionshandel
und Modikonfektion in
mittlerer Stadt der
Niederlausitz ist wegen
Übernahme eines and.
Geschäfts sofort zu ver-
kaufen.
Dort steht billig zum
Verkauf:
1 Julschneidemaschine,
Knaufschneidemaschine,
Nähmaschinen
Offerten unter 4768 an
das Dtländ erbeten.

Ostmärker sucht zum
1. 4. oder zum 15. 4. 30

Stellung

als Kaufherr od. Wirt-
schafter bei alkoholis-
chem
Brauereibetrieb.
Ewald Springmann,
Friedrichshof
bei Döbberspahl
Porph-Land i. Pomm.

Ostmärkerin, 21 Jahre
alt, gefährt auf gute
Zeugnisse, sucht

Stellung

als Verkaufsfrau in
Bäckerei u. Konditorei.
Zufchriften unter 4773
an das Dtländ erbeten.

Teilhaber gesucht

zur Ablösung des bis-
herigen mit 15000 M.
Spekulations-
Wohnungs-
Konmissions- und
Exportgeschäft in Berlin.
Angebote unter 4708 an
das Dtländ erbeten.

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beileihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens
durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Dr. Polka, Bürgermeister a. D. Müller
jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. B 1 Kurflirst 2775.

Selten günstiger Ge-
legenheitskauf!

Zinshaus

la-Vauuland, mit frei-
werbender Wohnung,
mit Garten, Viehe so-
wie Saupl., für welchen
bei eutl. Bau die Haus-
jins- und Hypotheken-
mittel bewilligt sind,
in der Neubausiedlung
Gottesberg/Schlei, ge-
legen, sof. zu verkaufen.
Preis 12000 M., An-
zahlung 3000 M., Off.
unter 4781 an das Dtl-
länd erbeten.

Geschäfts- und Zinshaus

mit 60jährig. Existenz
(Damenpuls), nur in
einer Hand gewesen, in
bester Lage in Gottes-
berg/Schlei, weg-
verkauft. Preis hier
32000 sofort zu ver-
kauf. Anz. nach Vereinbarung.
Off. unt. 4782 an das
Dtländ erbeten.

Hauswart

Handwerker, für Kraft-
fahrzeughaus, mit Kau-
tion, Wohnung vor-
handen, gesucht.
Fahrzeughausmit,
Berlin-Weißensee,
Heinersdorfer Str. 56.

Besener Landwirt, 26
Jahre, ev. mit kleinem
Vermögen, sucht

Lebensgefährtin

mit 25 Jahre, mit gutem
Charakter, Landwirt-
schafter mit etwas Ver-
mögen, zur Gründung
gemeinsamer Existenz,
bevorzugt. Gef. Zufhr.
mit Bild unter 4764 an
das Dtländ erbeten.

Wer kennt

die Anstalt des früher
in St. Jürgens (Male
Cerkwica), St. Platom
(Sopolno) wohnhaft
gewesenen Anstalters
Hermann Winter oder
dessen Ehefrau?
Franz Frick,
Neu-Graunau, Post-
Schloßhof, Kr. Glatz.

Einladung zur ordentlich. Generalversammlung

am 14. April 1930, abends 7 Uhr
in den Kammeräßen, Berlin
SW 61, Teltower Straße 1-4.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Genehmigung der Bilanz 1929
sowie Entlastung d. Vorstandes,
3. Beschlußfassung über Vertei-
lung von Gewinn und Verlust,
4. Wahl von Rechnungsprüfern
nach § 37 der Satzungen,
5. Ergänzungswahlen zum Auf-
sichtsrat.
6. Berichtsbekanntes.

Die zur Genehmigung stehende
Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrech-
nung liegt zur Einsicht der Genossen ab
7. April in der Geschäftsstelle, Berlin-
Charlottenburg, Hardenbergstr. 43, aus.

Berlin, den 28. März 1930.
Baugenossenschaft vertr. Osdleischer
e. G. m. b. H.
Der Vorstand: Schmidt, Schmidt.

Von 25 Mg. aufwärts bis zu 2000 Mg.

haben wir Güter und Land-
wirtschaften in allen Größen
und Gebenden, schon mit
kleiner Anzahlung,
Nachzinsen sowie Wäulen,
Schmieben usw., zu verkaufen.

Invalidentank

Güterabteilung,
Berlin W 8, Unter den Linden 24.
Telephon: Zentrum 9370.
Fachmännische Beratung.

Besseres Mädchen

für herrschaftl. Haushalt
in Berlin (Ostm.) zum
1. 4. gesucht. Fleißig,
außerordentlich treue Ost-
märkerin bevorzugt.
Nem. mit Zeugnisab-
schriften u. möglichst mit
Bild unter 4785 an das
„Dtländ“.

Kleines Einfamilien- Haus

mit Garten
sucht sofort zu kaufen,
wo 2000 M. Anzahlung
genügen.
Angebote unter 4780 an
das Dtländ erbeten.
Agenten verbeten.

Mitglieder!

Bekient Euch nach M \ddot{o} glichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Gesch \ddot{a} digtheithilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenh \ddot{a} ngenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu g \ddot{u} nstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43, Tel. Steimpf. 8031.



Frauenverein
Berlin-Brandenburg

Generalversammlung

am Donnerstag, den 3. April 1930,
15 Uhr, im Humboldt-Haus,
Polanenstra β e 23 (Rotes Kreuz-Bldg.)
verbunden mit der 5-J \ddot{a} hr-Feier
unseres Bestehens. Alle jetzigen
und fr \ddot{u} heren Vertrauensm \ddot{a} nnen und
die Vorst \ddot{a} nde der Ortsgruppen
sind herzlich ein- und bitten um
p \ddot{u} ntlichste Erscheinen.
Der Vorstand: S. M. Maria Geiseler.

Hotels

von 12000 M. Anz. an in großer Auswahl.

Landwirtschaften

in jeder Gr \ddot{o} ße zu verkaufen durch
Korthals, Srelitz-Alt, fr \ddot{u} her Rheinsberg,
Kreis Briezen.

Zementwaren-Fabrik u. Grabstein-Gesch \ddot{a} ft

mit gutem, massivem Grundstein,
nicht an der Bahn und am Bahnh \ddot{o} f
gelegene, mit Wohnhaus, Stall,
Fabrikgeb \ddot{a} ude u. mehreren Schuppen
nebst Garten, sofort leicht g \ddot{u} ntig zu
verkaufen. Das Gesch \ddot{a} ft ist in vollem
Betrieb und nachweislich eine sichere
Erl \ddot{u} tz. Gro β er Vorrat an
Material vorhanden. Passend f \ddot{u} r
Baueinsteiner, auch f \ddot{u} r M \ddot{a} cht-
fachleute. Sichere Kapitalanlage.

Louis Sch \ddot{o} nknecht, Kreistag in der Neumark.

Am 9. 4. 1930 wird das **Gesellschaftsb \ddot{u} ro**
gr \ddot{o} ßer Kontenregister Saal in Strelitz
versteigert.

Bierumzug per Tag 1 t.
R \ddot{u} h, Ausstanz etc. lofsten.

Korthals, Srelitz-Alt, fr \ddot{u} her Rheinsberg,
Kreis Briezen.

Verkauf Kreis L'egnitz ca. 200 Mg. Gem \ddot{u} seboden

ein Plan, am G \ddot{u} ltig. Geb \ddot{a} ude Ia.,
ma β Herrenhaus, 10 Zimmer und
Gro β er Ritzhof, Nahe Bahnh \ddot{o} f an.
Inventar \ddot{u} berkomplett, 8 Pferde,
20 Rinder, 50 Schweine, Gefl \ddot{u} gelfarm.
Preis erm \ddot{a} glicht, Anzahl. 40.000 M.
Hypothek ganz geregelt. R \ddot{u} h. durch

Landwirt Ergang, Adelsdorf Schles.

fr \ddot{u} her Posen — Telefon 282.

Preuss. S \ddot{u} ddeutsche Klassen-Lotterie

Ziehung 1. Kl. 25. u. 26. April 30.

Hauptgewinne:

4 mal	500 000
2 mal	300 000
2 mal	200 000
10 mal	100 000

Kein Aufschlag!
Alte Preise!

1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1 Doppeltlos
3	6	12	24	48	M. p. Klasse
15	30	60	120	240	f. a. Klass.

empfehlen

Dr. jur. Alfred D \ddot{u} tsche, Staatl. Lotterien-Einnehmer
Berlin, Geibergstr. 9,
im Postamt W 30, Schalter 9,
Postcheck-Konto Berlin 35 222.
(Fr \ddot{u} her Ostpr.)

KONDITOREI KAFFEE OSKE Brandenburg (Havel) Wolffensmarkt 26

T \ddot{a} glich
K \ddot{u} nstler-Konzert von 16-1 Uhr

Ber \ddot{u} hmt
durch den vorz \ddot{u} glichen Kaffee
u. Kuchen
(Mitglied des Deutschen Ostbundes)

Grundst \ddot{u} ck Villen- Baugrundst \ddot{u} ck

2 Wohnungen, gro β e
Kellerr \ddot{a} ume, Stall,
Sch \ddot{u} ne, alles massiv,
neuarbeit, ca. 70%, von
heutigen Baumert mit 2 Mg.
17j \ddot{a} hriger Obli-
plantage, 5 Min. von
Bahn, gute Chauve-
verbindung, nach Ber-
lin 80 km. Mit Sin-
gros-Viehst \ddot{e} ck, Obli-
handlung oder Gefl \ddot{u} -
gelarm sehr gut ge-
eignet, zum Preis von
17 000 M. bei einer An-
zahlung von 6000 M.
zu verkaufen. Neuf \ddot{a} h-
rig zum Teil mit 4%
zu verzinsen. Anfragen
unter 4726 an das Di-
land erbeten.

Goldgrube!

Solonialwaren,
Schanf, Destillations-
gesch \ddot{a} ft, mit Ausf \ddot{a} hr,
in gr \ddot{o} ßerer Kreislauf-
gelegen, unter g \ddot{u} ntig.
Bedingungen zu ver-
kaufen. Off. unter 4686
an das Di \ddot{a} land erbeten.

Ca. 2 Morgen gro β e
bebautes

Grundst \ddot{u} ck

an Hauptstra β e eines
gro β en Oberb \ddot{u} ch-Dries
gelegene, ger \ddot{a} umt als
Landwirtschaftl. Wert-
statt, G \ddot{u} terwert, G \ddot{u} ter-
m \ddot{a} sserlei, S \ddot{u} nderanmer.
Elektr. Anl \ddot{u} hlig vor-
handen. Sofort ver-
f \ddot{u} gbar an schnell en-
tschl \ddot{u} ssenen K \ddot{a} ufer. An-
zahlung 8000 M. Off.
u. 4649 an das Di \ddot{a} land.

Zu verkaufen

Landwirtschaftl. in d.
Kr. Landsberg, K \ddot{u} -
snawald, Soldin, P \ddot{o} -
litz in allen Gr \ddot{o} ßen.
80 Mg. im Bahnd \ddot{u} r,
Licht u. Kraft, 2 Pferde,
10 M \ddot{a} hd., Pr. 25 000 M.,
Anzahlung 10 000 M.,
42 Mg. bester Boden
vom Dorf, Pr. 18 000 M.,
Anzahl. 7000—8000 M.,
19 Mg. guter Boden bei
P \ddot{o} litz, Preis 12 000 M.,
Anz. 3000 M., Rest Hypo-
thek bis 10 Jahre
Rentenm \ddot{i} ttelg \ddot{u} ter 60,
56, 80, 32, 20, 8 Mg.,
G \ddot{u} terg \ddot{u} tergrundst \ddot{u} ck
in gro β em Bahnd \ddot{u} r
mit kleinem Laden, Preis
8000 M., Anz. 4000 bis
5000 M., Geh \ddot{a} uft mit
Saal und 1 Mg. Grund,
16 000 M., Anz. 8000 M.,
Landw \ddot{a} sser, B \ddot{u} nen u.
Pflanzsch \ddot{u} fte.

Land-
leute Anzahlung an-
geben. (K \ddot{u} post), an-
melden. M. Bergemann,
Bestingen (Neumark),
Oberstr. 12, Kr. Soldin.

Gut

ca. 200 Mg. Mittelb \ddot{u} d.
Preis ca. 55 000 M.,
Anzahlung 15 000 M.,
Gut 158 Mg. erstkl \ddot{a} s-
sig. Mittelb \ddot{u} d, Preis ca.
38 000 M., Anz. 25 000 M.,
Gut 100 Mg. erstkl \ddot{a} s-
sig. Mittelb \ddot{u} d, Preis ca.
45 000 M., Anz. 12 000 M.,
Landwirtschaft 38 Mg.,
erstkl \ddot{a} sige Mittelb \ddot{u} d,
Preis ca. 28 000 M.,
Anzahlung 10 000 M.,
Landwirtschaft 28 Mg.,
Preis ca. 25 000 M.,
Mittelb \ddot{u} d, Preis ca.
13 000 M., Anz. 4000 M.,
Erstkl \ddot{a} sige Geh \ddot{a} use,
Ausst \ddot{u} gsl \ddot{a} sst \ddot{u} ck, St \ddot{a} bl,
Preis ca. 28 000 M.,
Anzahlung 12 000 M.,
Grundst \ddot{u} ck mit Solen-
gesch \ddot{a} ft in Stadt, Preis ca.
20 000 M., Anzahl.
8000 M., Grundst \ddot{u} ck in
Schw \ddot{u} gelst \ddot{u} ck in Stadt,
Preis ca. 15 000 M.,
Anzahlung 5000 M.,
S \ddot{a} mtliche Objekte sind
s \ddot{o} fort zu verkaufen,
alle im besten Zust $\ddot{a$ nde,
mit vollst \ddot{a} ndigem In-
ventar und wertlich
gute Ertr \ddot{a} gen, aus-
f \ddot{u} hrliche Beschreibung
erfolgt gegen K \ddot{u} post.

Alfred Schulz,
Offiz. bei Ribben in Schl.

Jaadgut

308 Mg., Kr. Sp \ddot{e} rtau.
K \ddot{u} ff \ddot{u} hriger Boden, gute
Geb \ddot{a} ude, herrlichst \ddot{u} ndig,
Wohnhaus, 5 km von
Kretschb \ddot{u} ch, 6 Pferde,
35 Rinder, 20 Schweine,
f \ddot{u} r 100 000 M., Anzahl.
35 000 M., zu verkaufen.
Landw \ddot{a} sser, einz. am
Dorf, 400 Einwohner,
Preis 11 000, Anzahl.
4000 M., zu verkaufen.
Tausch: sch \ddot{o} nes Gut,
100 Morgen, auf G \ddot{u} ter-
hof mit 20—30 Morg.
Land.

Arthur Vierich,
Mitgabel,
Sp \ddot{e} rtau-Land.

Verkaufe

Hof, 85 Morgen, mit
lebend. und totem In-
ventar, elektr. Licht u.
Kraft, an Hauptstra β e,
f \ddot{u} r 25 000 Mark bei
10 000 bis 15 000 Mark
Anzahlung.

C. Schmidt, Stroht \ddot{u} -
tischen d. Ludwigsl \ddot{a} st
i. Me \ddot{u} bia.

Herrschaftliches

Wohnhaus

mit Obligarten und
Gartenh \ddot{a} uschen in
J \ddot{e} rbitz (Zabritzfl \ddot{u} ck) bei
D \ddot{u} ren Umst \ddot{a} nde hab.
s \ddot{o} fort billig zu ver-
kaufen. Bad, elektr. Licht vor-
handen, 6 Zimmer,
Wohnung frei werdend.
Anfragen wochentags
9—6 Uhr an

Rudolf Hillbrandt,
Sch \ddot{u} gelst \ddot{u} ck,
Berlin N, Adlerstr. 28.

Restaurant

Kollontaystr \ddot{a} ssen, Ecke
gut eingef \ddot{u} hrt, 11 Jahre
in letzter Hand, preis-
wert zu verkaufen.
Berlin-Brandenburg,
M \ddot{u} hlenpl \ddot{a} tz 21.

Verkaufe unter g \ddot{u} ntig.
Bedingungen in Kreis-
amt Brandenburg ge-
legene

Bockwindm \ddot{u} hle

mit elektr. Ausf \ddot{u} hr-
kraft. Die M \ddot{u} hle be-
findet sich in gutem
alles neue M \ddot{a} ldinen,
Wohnung und Baden
ist vorhanden. Preis
4800 M., Anzahlung
2500 M. Offert unter
4769 an das Di \ddot{a} land
erbeten.

Uhren- und Goldwaren- gesch \ddot{a} ft

mit Optik in pomer-
nisch Garnitionst \ddot{u} ck,
10 000 St \ddot{u} ck, neue Zu-
bes \ddot{u} lle zu verkaufen.
Zur \ddot{u} bernahme 7000
bis 8000 M. n \ddot{a} tig. An-
gebote unter 4772 an
das Di \ddot{a} land erbeten.

Landschlacht. Bedient Each Corner Organisation.

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kurien

Ostmärkische

Spar- und Darlehnskasse
e. G. m. b. H.

Berlin S 11, Dessauer-Straße 8 11

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabnd).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Adolf Krause & Co.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KÜSLIN in Pommern
Ferasprecher 219 a, 220 (früher Thora)Lieferan prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfpflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Bestattungs-Zentrale Fritz Zweig jr.

(Mitglied des Deutschen Ndbundes)
Brandenburg (Havel)
Plauer Straße 24 — Fernruf 371

Erd- u. Feuerbestattungen

Größtes Lager in Särgen jeder Art
und Beisetzunge in Kiefer, Eiche,
Metall. Übernahme sämtlicher Be-
stattungs-Angelegenheiten. Trans-
porte von und nach allen Plätzen.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sollort
Eig. Werkstatt
im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-OstErich Schmidt
„Geschichte des
Deutschtums im
Landes Polen“
zu kaufen gesucht. An-
gebot an Oberfachlehrer
Frahle, Dresden 91, 8,
Wallstraße 2.**Verkauf**
Kurzwaren-
Geschäft
mit Wohnung**Friedenau,**
Granastraße, 35.

Brauchen Sie Obstbäume

Kofen und dgl., dann
verlangen Sie unver-
bindlich Preisliste von
Müller's Baumgütern,
Schmelzberg in Pom-
ern. Größte Baumgüter
des Reg.-Bez. Köslin
und der Grenzmark.
Früher von der Baum-
schule Jönowitz aus im
Bezirk der Anj.-Kom.
tätig. Obstbäume er-
halten 10% Rabatt.

Pr. Klass.-Lotterie

Lose 1. Kl.

Lülich Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohensalza.)

Swinemünde

befähigt nach Freie

3- u. 4-Zim.-Wohn.
(Bad, Loggia, Diele,
Komfort) am Hafen, Bf.,
Bad und Strand, Neu-
bau, vermietet sofort
Königsf., Lehrer a. D.,
Biefenthal bei Berlin.

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Smulski,
Wydosze (Polen)
Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Kommernstraße 46.
Tel. Bismard 4663.

Zu verkaufen

1. Brandenburg, Grenz-
markt und Schiefen!

Rentengüter

40 bis 80 Bq., mit Inn- und schiffelfertigen
Gebäuden. 8000 bis 14000 M. Anzahlung.

Restgüter

verschiedener Größen.

übernahme zum 1. 4. 1930. Zugang entf.
vorher. Langfristige niedrige Restkapitel,
teilt 1. Freijahr. — Näheres durch**Deutsche Ansiedlungsbank**
Berlin-Halenlee, Seefener Straße 30.

Preis-Aufgabe!

treuz tham tmmok Sprchwort reW

Für die richtige Lösung obigen Sprchwort habe ich folgende
Preise ausgesetzt:

1. Preis: Rm. 2000.— in bar
 2. Preis: Rm. 1200.— in bar
 3. Preis: 1 EBzimmer
 4. Preis: 1 Schlafzimmer
 5. Preis: 1 Küche
 - 6.-9. Preis: 4 Fahrräder für Damen oder Herren
 - 10.-19. Preis: 10 Grammophone
 - 20.-22. Preis: 3 Photo-Apparate
 - 23.-32. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
 - 33.-50. Preis: Taschenuhren
- und eine große Anzahl diverser
Tropreise in reicher der Ausführung
Jeder, der mir die richtige Lösung ist Gewinner

einem der
eines obengenannten Preises.
Die Hauptpreise sind bei Herrn Rechtsanwalt Müller, Braunschweig
hinterlegt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet
Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem
Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um
Rückporto gebeten. — Ganz besonders mache ich darauf auf-
merksam, daß die Durchführung meines Preisausschreibens von
Herrn Rechtsanwalt Müller überwacht wird, der auch die Ver-
teilung der Hauptpreise vornimmt. Das Ergebnis meiner vorigen
Preisverteilung gebe ich bekannt. Schreiben Sie noch heute an:
Albert Kriwal, Braunschweig Nr. 452.

GLEISER

Gleichgültig was
Sie suchen, das**„GLEISER-HAUS“**
am
ALEXANDERPLATZerfüllt in erstau-
samer Vielseitigkeit
bedeutsame und ver-
ehnte Ansprüche.Frachtfreie Lieferung
durch ganz Deutsch-
land. Eigene Mo-
bilsautos. Katalog
Nr. 130 gratis.

MÖBEL

Möbeltransporte

in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen. Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Sieglitzer Straße 91, Ferasprecher: Lütow 94 u. 6798

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Brenngegeben von Emanuel Günsel und Dr. Franz Rüdike
Verlag Deutsche Verlagsges. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 7

1930

Berlin, den 28. März

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Ponge.

(Schluß des vorigen.)
Copyright by Engelhorn, Stuttgart

(10. Fortsetzung.)

„Jedenfalls schickte ich doch den Koch weg, der damit Unfug treibt.“
„Mit anderen Worten: der Junge nebenan soll released werden.
Ist das nicht auch ein wenig zu früh... ja begünstigt, meine ich?“
Ehe der Hilfslehrer antworten konnte, trat Georg Rüdiger ein.
Gertrud verschluckte einen kleinen Seufzer der Erleichterung.
„Er schläft ganz ruhig,“ sagte er. „Wie steht es draußen?“
„Es war seit einer Viertelstunde still geworden. Den Leuten
machte die ganze Sache keinen Spaß mehr. Jenseit zu vermerken gab
es nicht mehr; am Sitter zu ritteln, hätte keinen Zweck. Die Er-
niedrigung trieb die einen fort, die Verweilende die anderen. So ward
es vor der Anstalt leert und leer. Die weichen waren wohl, als
hätte sich gar nichts ereignet, auf den Festplatz zurückgekehrt, von
dem Musik und Lärm scholl.“

Und kann verließ sich die Menge, so tauchten auch die blanken
Häute der Gendarmen auf. Die Hüter der öffentlichen Ordnung
patrouillierten jetzt auf und ab und loben sich jeden an, der
vorherkam oder sich in der Nähe herumtrieb:

Da jedenfalls nichts mehr zu befürchten war, machten die beiden
Lehrer Miene, aufzubrechen. Gertrud hatte
inzwischen ihrem Vater halbseitig von den
Wohlgefallen des Arztes erzählt. Er hob
überflüssig den Kopf, als er davon hörte,
daß ihr Mutter so ganz und gar die
Mutter — heute nicht hierbleiben sollte.
Aber gefast sagte er: „Dann wird es richtig
sein, die Dame leidet zu benachteiligten.
Dieselbst will sie vorher noch nach Hause.
Die Herren wären dann die sicherste Be-
gleitung.“

„Wißt du es sagen, Papa?“
„Schüttelst den Kopf. „Ach, Kind —
das ist deine Sache. Du vertrittst hier die
Hausfrau.“

Und während er sich seinen Kollegen zu-
wandte, strich er sich nach seiner Gendarm-
heit über Stirn und Haar, als wollte er
Gedanken verschreiben.

Maria-Anna hörte Gertrud Rüdiger an
und erchrte. Sie sollte hierbleiben.
„Ratlos sah sie in das kräftige Mähdgen-
gesicht. Aber ihr Kind allein lassen? Und
wenn doch etwas passierte?“

„Ach schäm mich,“ sagte sie leise, „ich mache Ihnen soviel Mühe.
Und jetzt auch das noch!“
Sie trat auf das Mädchen zu, legte die Hände auf ihre Arme:
„Sie dürfen mit nicht böse sein, daß Ihnen unfertigen Unheil
Mühe erwuchs. Sagen Sie mir das, bitte!“

Die großen, dunklen Augen hatten noch einen leinen, feuchten
Glanz von den Tränen. Unter ihrem Blick, der sich selbst auf ihr
lag, ward Gertrud fast vermerkt.

„Aber gnädige Frau,“ versuchte sie zu scherzen — „leben Sie diese
Händel! Nicht wahr, die sind kräftig genug. Wirklich, ich tue gern,
was ich tu.“

Dabei blickten die hellen Augen in die dunklen. Es schien alles
geschiehlich an diesen beiden Menschen. Neben Maria-Anna erschien
Gertrud klein; sie erschien fest und rund neben dieser jarten Schön-
heit. Sie wurde hier gleichsam zur Tochter ihrer Mutter: ein ver-
edeltes Dinsthen.

„Danke!“ sprach Maria-Anna. Sie ließ die Hände nicht ab von
dem Gesicht. „Wollte sie es sich einprägen? Suchte sie die Säger des
Vaters hören? Oder jene der Mutter, um derenwillen sie ver-
loren werden?“

Man berebete das Keimemigste. Maria-Anna hat schließlich,
überwogen keine Umstände zu machen. Es sei doch verständlich, daß
sie sich höflichen, wenn sie gar zu müde würde, in Kleidern einen
Moment hinlegen würde.

Und natürlich wollte sie vorher nach Hause, den Mädchen Bescheid
sagen, dies und jenes herbeiführen lassen.

Monsieur Jambon und Doktor Hohl geleiteten sie. Man sprach
von den Ereignissen des heutigen Tages. Und immer wieder der
Direktor — der Direktor! Bedenklich beglückte sich stets von neuem,

und gegen diese Begeisterung hatte selbst sein junger Kollege nichts
einzuwenden.

„Wie er, als ob er zwanzig Jahre wäre, die Vortreppen hinab-
gesprungen sei, sich wie ein Blitz auf den Knaben geworfen, ihn ge-
packt, als mit Nietenkräften davongetragen habe!“
„Einen Moment später — und der Junge wäre zum Krüppel oder
totgeschlagen gewesen!“

Maria-Anna nickte nur; sie warf kein Wort ein. Sie sah alles
von der anderen Seite. Als der Direktor ihr den Organa in ihrer
Wohnung und auf dem Hügel erzählt hatte, war die Angst und Er-
regung zu groß gewesen, als daß sie alles verstanden hätte. Er wollte
sie beruhigen und hatte deshalb auch alles gemeldet.

Sie hatte Georg Rüdiger also nicht nur für ein Äußer zu danken,
das er ihrem Kind gegeben hatte — auch für das Verben dieses
Kindes selbst.

„Bedenklich schritt sie hin, mechanisch gab sie Antwort. „Wie das
Verben ist Pflicht!“ dachte sie. Diefen einen bunnen Gedanken
— eigentlich die sechs Worte — konnte sie nicht loswerden: „Wie das
Verben mit uns spielt...“

Als sie dann, von dem Dinstmädchen
begleitet, zum zweitenmal heute die Klingel
an der Direktorenwohnung zog, hatte Gertrud
Rüdiger schon schon den Ordnung gebracht.
Mit aufgeschrittenen Armen kam sie dem
Porgorgall entgegen. Das Herumwir-
schollen machte ihr wirklich Freude: es
streckte im Blut, und sie selbst brachte alles
herbei, was noch fehlte.

Georg Rüdiger ließ sich entschuldigen.
Er ging bis Mitternacht in seinem Zimmer
— dem Arbeitszimmer, das heute auch
als Schlafraum dienen mußte — auf und
ab. „Dann blies er die Lampe aus, wuschte
eine Kerze an, legte sich nieder. Er brod-
achtete, wie die Schatten an den Wänden
tanzen, wuscheln und zurückweichen, wie Licht
und Dunkel da kämpften.“

Unter dem stichigen Dach mit ihm in der
mutterdurchleuchteten Malmacht machte und
schlief Maria-Anna Väterlein. „Wie viele
Wände trennten ihre Herzen? War auch
ihre noch heiliges Veremachtis, was
und niemals hätte reifen dürfen? Was
ging jetzt in ihr vor?“

Kerzenlichter — rauschende, raumende Nacht.
Und mit einmal drückte der Mann ganz fest die Augen zu; nur
einmal sie halten dürfen, ganz still am Herzen. „Laut es weh, Marie-
Anna!“ Und über ihr Haar strömen; was sie damals zu seinem Herz
selbst hätte? Alle verschluckten Tränen, alle nicht seligen Liebes-
worte — sie sollten gemaint und gesprochen werden. Heute nahm er
niemand mehr etwas, heute verlor er keine Pflicht damit.

Und nicht schämen wollten sie sich: nicht abwenden das Reinste und
Beste, was das Verben ihnen gab.

Wie ist dein Haar so schwer gleich einer Krone! Wie bist du
jung, Marie-Anna! —

Das Licht hatte die Schatten fast ganz beseitigt. Hell, von ruhiger
Flamme belebten, lag die Wand.

Da schloß Georg Rüdiger die Augen langsam auf, mit einem
leinen Söhnen.

Beste, mit schwererem Druck als sonst, über seine Hand über Stirn
und Haar, als läge der Gedanke tief und schwer und unergründbar.

Durch die Bewegung kam ein Zug und Wehen in die Stämme der
Kerze. Sie flitzte, bog sich, ward jäh zurück.

Und über die ganze Wand, die so lange hell und rein gewesen war,
machten riesige Schattenwälder und machten sie dunkel.

Neuntes Kapitel.

Das Gewitter hatte sich in der Nacht nicht entladen oder es machte
irgendwo in der Ferne niederschlagend sein.

Am Morgen regnete es. Ein Riesen und Erntefeln von Blatt
zu Blatt...

Wie so reich.

O wie so reich
wird des Lebens Garten,
wenn Liebe fruchtende Saat.
Wie blühte gleich
auf froh bewegten Bahnen
Isgendbringe die Lat.

„Pflanze und pflege!
die brennenden Kerzen,
halte den Altar der Liebe bereit.
Weg kommt zu Weg,
Herz kommt zu Herzen,
wenn Liebe und Freundschaft gedeiht.“

Carl Ponge.

Mit übernächtligen Augen sah Georg Nüdigst in die frühe Welt. Er war erst gegen Morgen in einen schweren Schlaf gesunken, und der neue Tag brachte ihm viel Arbeit.

Aber er war froh, daß so viel vor ihm lag und seine Gedanken ablenkte.

Er überlegte sich, welche Schäden der geltrige Kumult angerichtet hatte. Von dem eisernen Gitter waren ein paar Jucken abgeklagen, eine Reihe von Schreibern war zerrütmert. Auch ein Spiegel war getroffen worden. In den beiden Sämmern, die nach der Straße zu lagen, fanden sich ein paar Dagen's Stein. Viel mehr waren von Wand und Fensterkanten abgegraut und auf die Bretter gefallen.

Er notierte alles, erstellte formelle Anträge bei der Polizei und setzte einen vorläufigen Bericht an seine vorgesetzte Behörde auf.

Um ganz mit sich ins reine zu kommen, um auch sich selber zu werden, machte er dann einen weiten Spaziergang. Als er zurückkehrte, war Marie-Anna fort. An einem anderen Morgen hatte sie ihren Sohn, der sich besser fühlte, in ihre Wohnung eingeführt. Sie hatte dem Direktor selbst noch danken wollen, aber es schien ihr nicht unlieb zu sein, daß er fort war.

Gertrud erzählte ihm das alles, als sie ihm das gewohnte Stillbüchlein herabtrugte.

Und ihr war, als atmete auch ihr Vater auf.

„Du bekommst du dein Schlafzimmer also wieder. Du siehst nicht gut aus.“ Papst! Auf so plötzliche Aussage! sind wir doch nicht eingetrickt.“

Er nickte und erwiderte, gleichsam ihren unausgesprochenen Gedanken beantwortend: „Ich habe...“ der Dame die Wiederbegegnung mit mir erlpart. Es handelt sich immerhin jetzt darum, festzustellen, inwieweit der junge Mensch die geltrigen Leiden vererbt hat.“

„Ja“, sagte sie zisch. „Doktor Holt hat auch sehr gegen ihn.“

Und während sie sich zu tun machte: „Übrigens hat mir das Dienstmädchen gekündigt. Sie hat Juchst seit gestern. Und vor allem: sie will bei Deutschen nicht dienen.“

„Dann laß sie laufen, Rind, und ärgere dich weiter nicht.“

„Du! ich auch nicht, Papst! Zur Kränkt es mich, daß es so weit erst hat kommen müssen. Ich wollte ihr längst kündigen. Wir brauchen kein polnisches Mädchen. Jetzt schon gar nicht, seit wir nur bei Deutschen kaufen. Aber ich wollte die Stoffe wegen nichts und wieder nichts auch nicht gerade vor die Tür legen. Und nun hat sie mir gekündigt.“

Sie dachte an den Hilfslehrer. Wenn sie nur alle seine Rektionen beherzig hätte!

„Man sieht immer mehr ein, wie recht Doktor Holt hat, und daß wir mit ganz falschen Vorstellungen hergekommen sind.“

Da hob ihr Vater das Haupt. „So, so. Nun ist also der gute Holt höchste Autorität.“

Sie wurde rot: „Wenn er recht hat!“

„Kräulein Blücher, Kräulein Blücher“, drohte er lächelnd — „meißt dich was?“

„Kein, Papa“, sprach sie lachend. „Er ist mir zu höflich. Und überhaupt: daß ich einmal heiraten soll, kommt mir ebenso komisch vor, als wenn du es noch einmal tun könntest. Der alte Direktor war zu droßig. Na, er hat's ja nur im Scherz gemeint.“

„Gehst nur im Scherz“, nickte ihr Vater ruhig. „Alle Eitel tanzen nicht mehr. — Und nun laß mich arbeiten.“

Sie hand ihm wenig betroffen da, mit unbeherrschtem Gesicht. Dann ging sie nachdenklich zur Tür.

Georg Nüdigst zwang sich dazu, als er allein war, seinen vorläufigen Bericht noch einmal zu prüfen. Es war ziemlich klar, was kommen mußte. Die Polizei verbotste ein paar Verordnungen, dann gab es lange, unangenehme Verhandlungen. Die Hauptfache blieb für ihn, den Direktor, die Berechnung Reinhold's Wärders. Wigen würde der Junge nicht — das hand bei ihm selbst.

Zweifellos pochte der geltrige Kumult dem geistigen Vortern des Handwerkervereins recht wenig in den Kram. Die Regierung bekam dadurch eine Waffe in die Hand. Und es mußte sich bald zeigen, wie die Führer des Volentums den Schlag verlohnen würden abzulenken.

Es zeigte sich schon gegen Mittag. Zwei Herren ließen sich melden. Der Direktor empfing sie. Der eine war ein bekannter Arzt der Stadt.

Sehr höflich erklärten sie, daß die Erregung unter den Polen unangehener sei — Armeis: die geltrigen bedauerlichen Auslassungen — und daß sie es für ihre Pflicht hielten, dem Leiter der Anstalt klaren Wein einzufleischen. Sie kämen vor allem, um Anklage gegen den Schüler Reinhold Wärdter zu erheben.

„Bitte“, sagte Georg Nüdigst höflich. „Ich mache die Herren aber darauf aufmerksam, daß ich keineswegs die geltrigen Kumulte selbst zum Gegenstand einer Debatte zu machen wünsche, sondern nur Ihre Beschwerden gegen einen Schüler der Anstalt entgegenzunehmen werde. Würdter alle beklagen Sie sich?“

„Über die fortgesetzten Verhöhnungen unserer Rationalität von Seiten eines unzerren Burischen“, erwiderte der Arzt scharf. „Nicht seit Wochen — seit Monaten und Jahren geht das. Und seitdem der Wechsel in der Leitung der Anstalt eingetreten ist und von oben ein härterer Wind weht, macht sich diese offene Verhöhnung in widersprüchlicher und beschuldigender Weise bemerkbar. Ein gebildeter Mensch muß sich schließlich darüber hinwegsetzen: der Burische weiß selbst nicht, was er tut! Aber das Volk, der Durchschnitt, empfindet anders. Das kommt immer noch zum Abwet, das herabsetzt nicht die jungen Jahre, das weiß nur: der Mensch da verhöht uns! Und dieser Mensch ist der Sohn des früheren Landrats, des höchsten Kreisbeamten, dieser Mensch gehört also einer der besten Familien an, und sein ungebührliches Auftreten merkt neben dem nationalen auch einen sozialen Schlag. Wenn unser Volk, Herr Direktor, nicht so gutmütig wäre, hätte der Knabe vielleicht schon längst dazumüssen. Gekern ist es zu einer Abrechnung gekommen, die bis zum äußersten gereicht hat sich gezeigt. Es war gut, daß Sie demjenigen entgegen, wir danken Ihnen alle dafür. Aber Jo geht es nicht weiter — deshalb sind wir hier.“

Georg Nüdigst schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Kohls.

Von Paul Dobbermann.

Am 18. Dezember 1915 ist Gustav Kohls, 62 Jahre alt, in Danzig gestorben. Wer war Gustav Kohls? Gustav Kohls war Lehrmeister des Hufschlagers in der Bezirkschmiede der Bezirksratskammer der Provinz Westpreußen. Er wohnte in Graudenz und war dort Ehrenmitglied der Schmiede- und Stellmacherzunft.

Warum war dieser Mann eine Weltberühmtheit geworden? Er hatte nicht mehr getan als andere berühmte Männer: er hatte ein „geflügelttes Wort“ gesprochen. Und das hieß: „Herunter mit den Eisen!“ Dies Wort sprach er zu einem Pferdehändler. Der Pferdehändler aber war, nach der Ansicht Gustav Kohls und vieler seiner Zeitgenossen, eine besonders böswillige Kreatur, weil er im Burenkriege für die Engländer Pferde haben lassen wollte. Als dieser besagte Pferdehändler dem Schmied von Graudenz Pferde zum Hufschlag brachte, lehnte Kohls das in einer drallsigen Art ab; er beschlug die Pferde nicht nur, sondern nahm sogar die vorhandenen Eisen herunter: „Runter mit den Eisen!“ Dies Wort kam in die Zeitungen. Es wurde überall, auch im Auslande aufgenommen.

Der damalige Chefredakteur des „Geselligen“ in Graudenz, Paul Fischer, schrieb über den „Schmied von Graudenz“ folgende Ballade:

„In Graudenz kenn' ich einen Schmied.

Von Reitern wohl empfohlen.

Der sollte hundert Hufe schnell

Jürs Britenbeer beschleun.

„In langem Zuge trippeltrapp

Der Kronenjohn sie brachte —

Der emigen Gelellen Hand

Das Pferdebeschwerk machte.

Da kam zu ihm Schmiede her

Für Gustav Kohls geschrieben.

Er hatte „in der Stadt“ gehört:

„Die Güte für die Briten!“

„Wie schnell des Alten Kronenjohn!

Er rief im Hof: „Man Juchst!

Jürs Rittenerische Ränderbeer!“

„Hal Grimmig! Gustav laute.

„Ein deutscher Mann und Burenfreund —

Das will ich flugs auch weisen!“

Der blüht zu solcher Sendung nicht.

„Herunter mit den Eisen!“

Und ohne Eisen sah man bald

Die Britengale geben.

„Im Tore biest der deutsche Schmied

„Mit den Gelellen leben:

„Hört, Leute! „Brächt den Chamberlain

„Mir einen zum Verloben,

„Da würd' das irische Eisenstück

„Ich aus dem Feuer holen!“

Der Ruf des Burenfreundes Kohls zog durch die Welt. Er bekam für sein Verhalten von überall begeisterte Zustimmung. Karten, Briefe, Gebichte und Ehrenspenden flogen ihm ins Haus aus ganz Deutschland, Amerika, den deutschen Kolonien und allen burenfreundlichen Staaten.

Als dann General Domet in Berlin ankam, fuhr Gustav Kohls mit ihm im Wagen durch die Straßen der Hauptstadt. Der Jubel der Berliner umrauschte ihn.

Die Ballade „Hörst du vom Kgl. Musikdirektor S. Vott (Juli-Reg. Nr. 173) für Militärkapelle mit obligat komponiert worden. Die Komposition trug die Widmung: „Dem deutschen Schmied Gustav Kohls!“ Das Stück wurde oft von Militärkapellen gespielt.

Als Kohls starb, händten drei Söhne von ihm im Felde gegen Engländer und Englandsfreunde.

Der deutsche Gedanke in Majuren.

(Schluß).

Von der größten Bedeutung für einen reibungslosen Fortgang der Eindeutschung ist die Tatsache gewesen, daß die Majuren als Protestanten im Gegensatz zu den Katholiken leben. Die konfessionelle Verschiedenheit hindert die Polen auch heute noch daran, mit den Majuren in aufrichtige Zügelung zu treten. Die Einführung des lutherischen Bekenntnisses hat selbst die, die kein Deutsch verstanden, mit dem deutschen Denken vertraut gemacht und zwischen ihnen und dem Deutschstum eine Bekenntnisgemeinschaft geschaffen, wie sie bei einem religiös veranlagten Bauernvolk kaum dauernder erreicht werden kann. Daß in allen Teilen der Majuren vorwiegend deutsch und immer letzterem unantastlich getreut wird, ohne daß sich hiergegen Widerpruch erhebt, daß bei allen kirchlichen Feiern ausschließlich und ganz freiwillig in deutscher Sprache amtiert wird, daß es niemandem mehr einfällt, in öffentlichen Versammlungen oder Vereinstagungen und dergleichen nicht in majurischer Mundart zu sprechen, daß jeder seinen Stolz darin legt, vor Fremden, aber auch in der Familie sich der deutschen Sprache zu bedienen, wenn es auch manchmal noch höflich geht, daß der majurische Bauer seine Kinder zur Erlernung der deutschen Sprache antreibt, das alles beweist, daß diese Sprache den Majuren nicht aufgewungen worden ist, sondern daß er sich ihrer bedient, weil er sie für etwas Besseres als seine bäuerliche Mundart hält und weil er sie als die Wegbereiterin zu sozialem Aufstieg und zur Bildung kennt.

Noch ein anderer Umstand hat den Fortschritt des Deutschbewußtseins in Majuren gefördert: Die heimliche Wirtschaft reißt nicht aus, um den starken natürlichen Reichtums an Arbeitskräften zu beschließen. Der Überfluß hat sich nicht in dem Schicksal und Bergewortsweseln als Saisonarbeiter auf den Großgütern in Pommern, Mecklenburg, Sachsen etc. gelöst. Er hat dort in jeder Hinsicht den engsten Anstoß aus Deutschstum gefunden. Im westfälischen Industriegebiet haben sich die Majuren unter Führung der protestantischen Geistlichkeit zu Vereinen zusammengeschlossen, die sich streng von den katholischen Polen fernhalten. Es gibt kaum eine majurische Familie in Südböhmen, die nicht einen hohen Verdiensten in Westfalen besitzt. Die so der hiesigen ausgemundeten Majuren wird auf 150 000 geschätzt. Viele der Abgehorenen sind im Westen geliebt und dort sehr bald im Deutschstum aufgegangen; viele gehen aber auch, nachdem sie eine Summe erspart haben, die ausreicht, um eine Landparzelle zu kaufen oder die Geschwister abzulösen, nach Majuren zurück. Sie bringen dann Sprache und Geist der ihnen vertraut gewordenen Umgebung mit in die Heimat und bemühen sich unermüdet Wegbereiter des Deutschstums sein. Diese Verhältnisse machen die unauffällige Anreicherung der deutschen Sprache in Majuren verständlich. Im Jahre 1816 gab es im südböhmischen 150 000 Majurisch und etwa 21 000 Deutsch sprechende Bewohner. 1910 wurden bei der Volkszählung in Majuren und im südböhmischen Ermland 303 000 Bewohner mit deutscher, 231 000 mit majurischer, 45 000 mit polnischer Muttersprache und 21 000 Zweisprachige gezählt.

Dann kam der Weltkrieg. Er hat eine gewaltige Steigerung des Deutschstums in Majuren gebracht. Das Land wurde von den Russen

verwüstet und in kurzer Zeit kam der Opferbereitschaft ganz Deutschlands neu und höherer wieder aufgebaut. Vier vierjährige Militärdienstjahre haben die Majuren mit den Deutschen alle Stämme der baltischen und polnischen Soldaten zum vollkommenen Deutschen gemacht. Er hat in Russisch-Polen und Galizien die Zustände seiner deutschen Heimat mit denen Polens verglichen und danach im Jahre 1920 seine klare Entschloßung gefaßt. Die Keimung zu Deutschland, die vor dem Kriege vielfach noch unbenutzt gewesen oder als rein persönliche Angelegenheit aufgeführt worden war, ist unter dem Eindruck des Kriegsergebnisses und in Kameradschaft mit den Deutschen alle Stämme der baltischen und polnischen Soldaten zum vollkommenen Deutschen gemacht. Er hat in Russisch-Polen und Galizien die Zustände seiner deutschen Heimat mit denen Polens verglichen und danach im Jahre 1920 seine klare Entschloßung gefaßt. Die Keimung zu Deutschland, die vor dem Kriege vielfach noch unbenutzt gewesen oder als rein persönliche Angelegenheit aufgeführt worden war, ist unter dem Eindruck des Kriegsergebnisses und in Kameradschaft mit den Deutschen alle Stämme der baltischen und polnischen Soldaten zum vollkommenen Deutschen gemacht. Die Abstammung von 1920 war ein Bekenntnis zu Volkstum und Staat. Die Volkszählung von 1925 hat dann bewiesen, daß dieses Bekenntnis nicht ein zufälliges Ergebnis gewesen ist, sondern auf der inneren Umgestaltung des Majurentums als einer lebendigen Tatsache beruht. 1925 haben in Mähren und Südböhmen 481 000 Menschen Deutsch, 41 000 Majurisch und 14 000 Polnisch als ihre Muttersprache bezeichnet. Daneben wurden 44 000 Doppelsprachige gezählt. Das heißt, daß in den 1½ Jahrzehnten, die den Weltkrieg und die schwersten Kämpfe umfassen, der deutschsprachige Anteil an der Gesamtbevölkerung von 52 auf 82,9 p. H. gestiegen, der majurische Anteil von 36,6 auf 7,1 und der polnische von 7,1 auf 2,4 p. H. gesunken ist. Die Zweisprachigen sind nun fast ganz gelassen. Dazu ist zu bemerken, daß bei den Deutschsprachigen auch Polnisch oder Majurisch spricht, daß andererseits aber alle anderen mehr oder weniger gut auch die deutsche Sprache beherrschen. Wenn es nun gelingt, von Majuren die national-polnischen Weltströmungen fernzuhalten, dann kann man annehmen, daß die vollkommene Vermischung der majurischen Bevölkerung mit dem deutschen Kulturkreise in etwa zwei Jahrzehnten vollendet sein wird. Als Ergebnis dieser fast 50jährigen Geschichte können wir feststellen: Der ehemals slavische Balkenteil im südböhmischen Oberpenn hat sich dem polnischen Raubbar völlig entfremdet und Anstoß aus Deutschstum gesucht und gefunden. Im Laufe mehrerer Jahrhunderte haben sich die majurischen Mundarten mehr und mehr von der hochpolnischen Sprache entfernt; sie haben sich der Reformations ihre eigene Entwicklung genommen und sich stark mit hochdeutschen Worten und österreichischen dialektischen Vokalelementen durchsetzt. Aber die deutsche Sprache allgemein gebräuchlich geworden ist, da hat auch das deutsche Geistesleben jeden fremdartigen Einfluß verdrängt. Der Vorkrieg der Polen, eine majurische Kulturautonomie einzuführen, haben die Majuren selbst mit der Begründung zurückgewiesen, daß es eine entwicklungsunfähige majurische Kultur nicht gibt. Ihr Bekenntnis zum Deutschstum, das sich gerade in den härtesten Kämpfen am tiefsten festsetzt, gibt uns tiefen Aufschluß in die inneren Kräfte des Deutschstums im Osten noch etwas mehr der alten kulturellen Wertekraft besitzt, die es in der Blütezeit seiner mittelalterlichen Stadtkultur zum geistigen und wirtschaftlichen Säuber der damaligen Welt gemacht hat. Das Bekenntnis der Majuren gibt uns auch die Gewißheit, daß unsere Grenze im Osten nicht zurückweicht, sondern vortritt. Sie lehrt sie auch durch die Gewalt der militärisch heute Stärkeren zerfallen und zurückgedrängt worden ist.

Dr. K.

Das frittrige Kalb.

Von Otto Boris.

Der Altmeisterkommer Spana ließen fiberran Zügel, die Wajch und Baum mit seinen Züchden zierten. Auf den Höhen gäbte der Buchenwald mildein lattiggrünen Lannan. Um Xange weidete eine Viehheide.

Am Schiedbörndich löst der Hirt Wilhelm Bartel. Seine rote Wajch leuchtete aus dem rötlichen Geblüt. Die rötliche Säulen lante um die zerfallenen kleinen Hütten. Er trümmel fohren die Gedanken nach und überließ die Herde seinem getreuen Hunde Salkuk.

Bartel war der geborene Stier. Einestseits, weil er das süße Kübistand liebte, andererseits, weil er eine philosophische Ader hatte. Jezt aber erfüllten ihn schwere Sorgen. Unter seinem Vieh weidete eine leure schwarzbraune Herdewölflerke. Ihr trauert er nicht. Sie war das erste Wesen, das er fohren anfaß. Weber der gerads Wälden noch der latsche, Heile Gang konnten ihn mit dem Vieh verlohnen. „Ach, Herr“, hatte er gefogt, als ihm sein Brothrer Bant die Tier besonders empfahl, „es ist eine Sünde, ein Stück Vieh lo zu behanden, ein ne verdornetes Frauenjinmet. Entwedere es benimmt sich hinterher danach, oder der liebe Herrgott straff den Menschen auf eine andere Art.“

Um lag los und ärgerte sich, daß er ein Tier lo behanden sollte, nie eine Gräfin. „Du bist nicht ein Tier“, meinte er, „du bist ein Mensch, machte Salkuk einen Mordstrada. Verflücht ichob Bartel seine Wale aus dem Eßternortek. Was er aber lag, brachte ihn flink auf die Weine. Er sah seine Ringlerger löfster: „Du Bruchteufel, du kronvermalebete Mordskreuzer, du liederliche Wesen, du Wirne —!“ Da verlagte ihm die Stimme, der rote Dreiterbarger Stier des Raubbar Rinnack hatte bei der Stierke Erbüdung gelunden. Ein Schon hie ihn. „Bursk, als es kradete. Der Stier machte einen Sob schmatztes; denn es traf ihn mit lautend Rutenklöcher zugleich auf Wug und Rippn, nicht anders wie Stiche von ungegüllten Bremsen. Er warf den Schwanz wie eine Zahne Jankrest in die Luft und raste davon. Hinter ihm hebte Salkuk.

Bartel erharrte; denn kaum 50 Schritt vor ihm stand der jäherige Bauer mit dem rauchenden Schwor. Seine bogere Gestalt straffte sich, die Augen sprühten Dite. Er war gerade rechtiglos von der Hühnerlag rüchgekröbet, um den Wulke Jakob in Jagranti zu ermahnen: „Du Schblimig, du Salkuk!“ Ihn er Bartel an. Du löstest die meile Rabann auf dein altes Vek kriegern. Selbstburtet Mark hat das Tier gekoklet, kanst du die Viehstich bejehen? Obendrein ist meine gane Hülländerzucht zum Viebel. Ich kann im nächsten Jahre von vorn anfangen.“

Bartel par sich jeher Obunacht bemüht. Er hob die Sände wie zu einen jurenden Gott erucht. Aber es häten ihn weder diese Gebärde noch die pitternden blauen Lippen vor dem Jotn des Herrn geschüht, wenn nicht pölich, wie aus der Dittole gestohlen, Raubbar Rinnack aufgetaucht wäre. „Siegel“, sagte er sehr unart, „wie konntst du das, meine Wullen kaput zu schiesen. Ich werde dich jeigen, was das heißt, auf Hausierer mit dem Mergemete losgehen.“ Wägen du im nächsten Jahre mit dem einem ein Jagdthier kriegen, will ich kein lebendn nur Pellkartoffeln stellen.“

Anfangs schien es, als ob Bant ihm geduldig juberte; aber es war nur die Ruhe vor dem Sturm. Kun brach auch er los. Es floßen zum Schluß Worte hin und her, von Krippenleher über Mitt ulm, die das ganze Arsenal ländlicher Schimpfnamen erschöpfen. Sie häten noch ein neues Wörterbuch angefangen, wenn Bant nicht die Geduld gerissen wäre. Rinnack mußte laufen; denn auf seinen Spiegeln und die Keulen waren in prickselnder Drohung die Schrotlöcher seines jurenden Raubbar gerichtet.

Bartel betete jezt Wäternstruf, tat am Sonntag 50 Pfennig in den Klingelbeutel des Gökners, bürtete einen schwarzen Rinn, erhebt die daran fehlenden Knöpfe, um würdig als Zeuge in dem Verleibungsprozeß Rinnack — Bant auftreten zu können.

Auf Befragen des Richters gab er an, daß er von Verteidigern nichts gehört hätte. Man habe sich eilig von Schweinen und Milt unterhalten, wohl auch Miltvieh gefügt; aber damit könnte doch nur der Bulle Jakob gemeint sein. Doch aber sein lieber, fontmütiger Herr von Nöbbera mit dem Gewehr bedroht haben soll, sei nicht ausgeschlossen. Er habe ihm nur gesagt, wo er hingehöre; denn Kimmek stand auf den Wällen der Festung.

Darauf wurde Kimmek abgemien. Bartel hatte sich bei seinem Herrn rehabilitiert. Doch das Projektieren nahm rüftig seinen Fortgang. Die eine Partei wollte den Bullen besetzt haben, die andere die Sterke, die nun für die Weinsucht verdoeben war. Kimmek selbst hatte aus purem Riebertrotz seinen Jakob, angeblich weil ihm Schrote in die Wärme getragenen sein sollten. Die Räbter fanden vor einem vorerwähnten Fall. Es war unmöglich, festzustellen, ob Jakob aus Geschäftigkeit gehandelt habe oder ob die Sterke ihn verlockt hatte, außerdem war zu erwägen, wie weit Bartel die Schuld traffe und umwieviel der Kimmek'sche Jaun für den temperamentslosen Jakob zu schenken gewesen war.

Aber auch im Dorfe nahm der Streit gefährliche Formen an. Im Krug herrschte eine düstere Stimmung, sobald die beiden Kontroibenten anwesend waren. Weber eine Gemeindevorversammlung noch ein Frauenfest noch sonst irgendeine Begebenheit verließen ungenötigt, da sich der Gegner dauernd Abbruch tat.

Bartel hatte sberliche Räbte. In seinen Träumen rollen zwei Stiere hinter der Sterke her. Er wurde bloß und diend.

Die einzige, der es gut gina, war die Sterke. Sie wurde vom Tag zu Tag wüßiger. Kurz vor ihrer großen Stunde erschien das Urteil des Amtsrägers, das besagte, die eine Partei habe den Bullen, die andere aber die Sterke besetzt. Das war insofern unmöglich, als die Sterke vor Rechtskräftigwerden des Urteils bereits eine Kuh geboren war.

Mit ätternen Knien holte Bartel seinen Herrn in den Stall. Der fand wie vom Donner gerührt. Er rieb sich die Augen, kratzte sich

den Bulle, betrachtete das Knegeborene von allen Seiten, fand sich aber nicht zurecht; denn vor ihm lag das schlaue schwarzbraune Käbchen, das er je gesehen. „Bartel“, sagte er kurz und fragend. Und Bartel antwortete: „Die „Sitzrone“ wäre ich immer so eine gewesen. Er habe stets vor ihr gemauert. Gleich am ersten Tage liegt das Milttrauen in ihm hoch. So fromm und launf sie täte, so launlich habe sie es hinter ihren schwarzen Ohren. Der liebe Gott möge ihn strafen, wenn es nicht wahr ist. Zuletzt verlor er sich in Weisheitsfälschkeiten über die Unauht in der Lerneit.“

Bartel hörte ihm geduldig zu: „Wo war der erste Stier vor dem Gutsbesitzer?“

Bartel brach schweigend zusammen. Er sprach erstreckt von großen Sorgen und schlechten Schlaf. Von einem weiten Hunde, dem er sich zulegen wollte, da Hüllnik viel zu gutmütig sei und tausend ähnlichen Dingen.

Speziellsten liebteste Bartel das schöne Kalb. Sitzrone brumnte leise und jartlich.

Da richtete sich der Bauer straff vor seinem Hirten auf: „Halt du gesehen, meine Sterke und der Bulle des Gutsbesitzers?“

Bartel schüttelte energisch den Kopf. „Kannst du das bestimmen?“

„Jazohi, Herr.“

„Gut, dann bleibst du bei mir im Dienst. Morgen fahren wir nach der Stadt, um Wiberpfand einzulegen.“

Aber auch Kimmek legte Wiberpfand ein, als er erfuhr, daß ein echtes Hüllender Kalb geboren worden sei.

Bartel hat als Junge Reisen nach vielen Städten gemacht. Er hat viel zu sehen bekommen und manches gute Eten für sein Vagabond und manches Schmeckebrot gefressen. Was Wunder, wenn er die „Sitzrone“ heute jartlich liebt. Der Droßel aber geht noch immer in unermünder Festigkeit um das strittige Kalb.

Sitzrone aber erfreut sich ewiger Jugend; denn sie wird in den Gerichtsakten noch heute als Sterke geführt.

Ditmärkisches Allerlei.

Sie schmückten sich mit fremden Federn.

Der verübte Altromen Nikolaus Kopernikus, der in Chorn Domburg war, entkamte einer deutschen Komie aus Schlesien. Die Polen aber verurteilten, ihn zu einem polnischen Gelehrten zu humpeln und ihn gan für ihre Wissenschaft und ihr Volkstum in Anspruch zu nehmen. Besonders in Westeuropa und Amerika wird unermüdet national-polnische Propaganda mit seinem Namen getrieben. Kürzlich hielt in Chorn der seit 76 Jahren lebende Kopernikus-Berein anlässlich des Geburtstages des großen Astronomen im Deutschen Heim die übliche Kopernikus-Fier ab. Die „Polnische wissenschaftliche Gesellschaft“ hatte zu diesem Tage das Denkmal Kopernikus' festlich illuminierten lassen, während dem Deutschland eine Schmückung des Denkmals unmöglich gemacht wurde. Abends veranstaltete die Gesellschaft einen Kopernikus-Abend, zu Ehren des lebenden Kopernikus, mit es in der Ankündigung hieß. Es ist nicht der einzige Fall, daß sich die Polen mit fremden Federn schmücken.

Oels — 675 Jahre.

Die Kreisstadt Oels konnte am 22. Februar auf ihr 675jähriges Stadtjubiläum zurückblicken. Oels, Kreisstadt im Regierungsbezirk Breslau, hatte nach der letzten Volkszählung 14411 Einwohner. Das Reichsfürstentum Oels, 1310 entstanden, kam durch Erbchaft teils an einen Zweig der Herzöge von Wittemberg und 1792 an Braunschweig. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig (1884) gingen das Ehrenlehn Fürstentum Oels an den deutschen Kronprinzen, die Südkommunikations- und Allobaligatoren an den König von Sachsen über.

Wohin sieben unsere Stare im Winter?

Freiwilliger Händel in Kleinb. O.-S. ist im Besitz der Genehmigung zum Beringen von Vogel für wissenschaftliche Zwecke. Am 29. Mai 1929 hatte er einen jingaren Star beringt. Dieser Cage erhielt er von der Staatlichen Biologischen Anstalt auf Heidegand die Mitteilung, daß der von ihm beringte Star Nr. 665747 bei Soule in Camis (Afrika) geflohen sei. Der eingeborene Vogelwäger hatte den ihm seitlang erfindenden Ringling zur Kenntnis der Behörden gebracht. Auf diese Weise gelang die Feststellung, daß unsere Stare einen recht weiten Weg zurücklegen, um den Winter in milderen Klima zu erleben.

Der letzte Wolf in Pommern.

Am 10. Dezember 1830 wurde vom Polizeidirektor Braun-Kesslin im Gollen in der Nähe der Fischhöhe der letzte Wolf geflohen. In diesem Renier meist noch heute eine Eisenbahn mit Jnstrift darauf hin, daß hier der letzte pommersche Negrim zum Strecke gebracht wurde.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund G.B., Berlin, Einleitungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Heiteres.

Wähler — Dr. h. c.

Unter den zahlreichen Erträgen, die Blücher während des Aufstehens in England erzielt wurden, wurde ihm auch von der Universität Oxford die Doktorwürde verliehen. Blücher fand das mit Recht spasshaft und sagte, als man ihm den Titel antrag, lächelnd: „Wenn ich Doktor werden soll, dann muß ich den Gensuranten wenigstens zum Apotheker machen, denn wir beide gehören nur einmal zusammen.“

Propaganda.

„Das Wichtigste beim Geschäft ist die Reklame. Denken Sie zum Beispiel an die Ente. Wenn sie ein Ei gelegt hat, bleibt sie ganz still. Das haben dagegen gekokert es laut in alle Welt hinaus. Was ist der Erfolg? Die Kuhfrage nach Hüllnerreizen ist bedeutend größer als die nach Enteneiern.“

Wahlhumor.

Für die Provinziallandtagswahl hatte ein Wähler nichts angekruzt, sondern dafür dem Wohlwunschlager einen Zettel mit folgenden Jnstrift beigelegt:

„Ich bin ein eller Pommer, in'n Winter io klauk as in'n Sommer, doch bi bees Wahl der meik nich recht, weckern ich betrieken soll as recht, all mill's dat Beste hier up Irden un find'e denn jildest irst an' Regieren, denn is't vördi mit dat Verprücken, sei mill'n vörmarts, doch blieben's starkem, mit ebr beherbous fällt der Mant, Drum glom ik, ik dau bit noch klauk und güm der Situm den' leinen Gott, dei wat uns führen ut aller Rot.“

gez. Jochen Klammerbütel.

Die Fele. De Smutter: „Ik mücht mal fragen, ob ei nich us allegt Sol' für bi bewonen.“
De Susbitt: „Vor möien Sol' sik an min Xu wemaa.“
De Smutter: „Mit mill' über ne Mannsbücks leimert.“

Schuldes. De Baumelger: „Vor jünd Sei io wedder wegen Deiten, Müeller! Ik hewo Sei doch dat letzte Mal seggt, dat ik Sei hier nich wedderlöin wull.“

Möllert: „Dat hewo ik den Schühmann ok seggt; über bei wull dat nich giewen!“

De Fru. Sei reden beide über misliche Swackheiten. De Mann un die Fru, un lei seggt: „Ratürlich hewo ik ok miu Sohier, Amill!“
„Ratürlich, Sieken!“

„Ni ward de Fru müttend un töpt: „Di ward io immer hübscher! Wecke denn?“